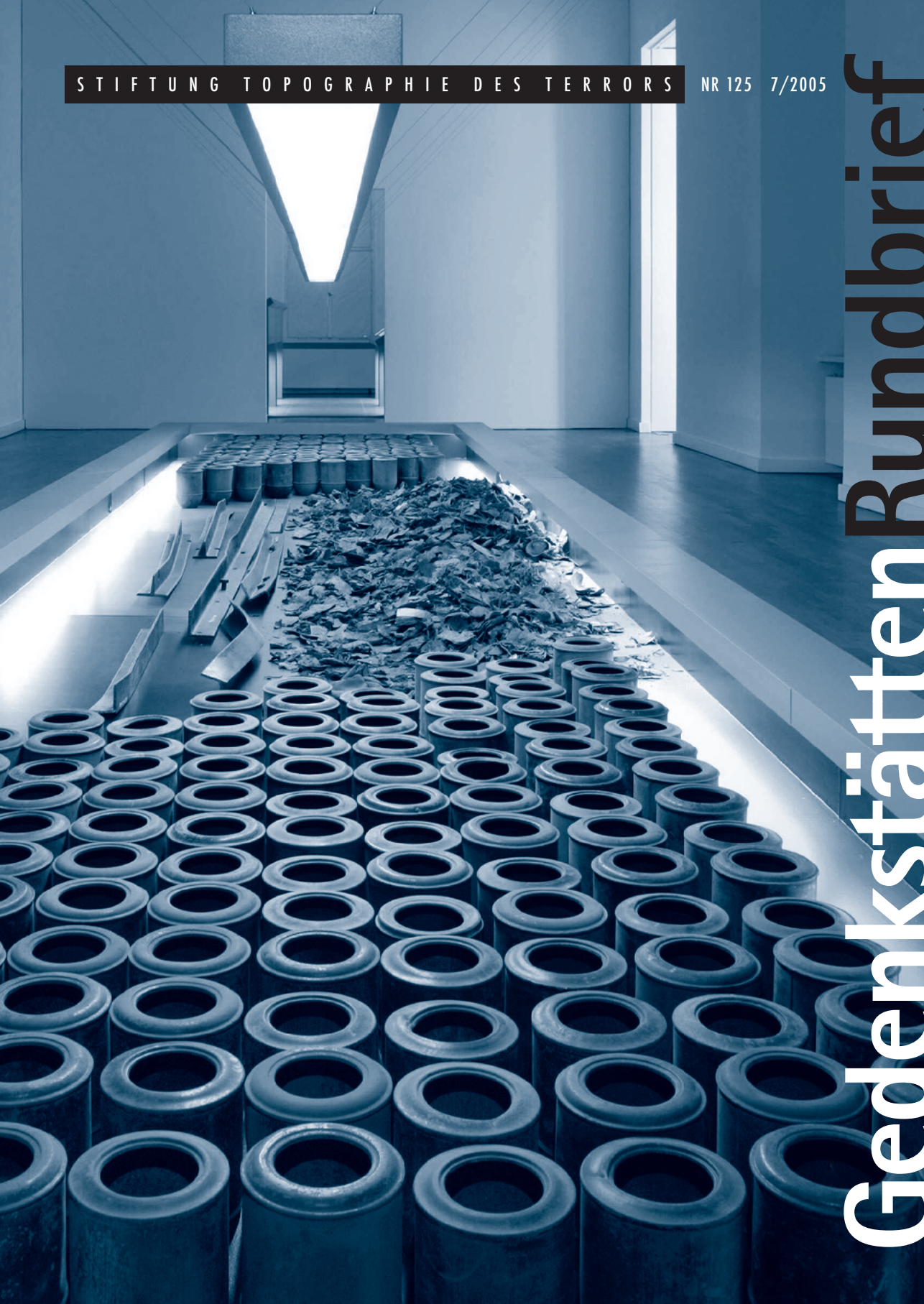


STIFTUNG TOPOGRAPHIE DES TERRORS

NR 125 7/2005



Gedenkstätten Rundbrief

- 3 Das Herinneringscentrum Kamp Westerbork und
der Umgang mit einem historischen Ort in den Niederlanden
Anne Bitterberg

- 18 Über Spiegel in Konzentrationslagern
Ronald Hirte

- 25 Opfer rechter Gewalt seit 1990.
Ein Ausstellungsprojekt im Dokumentations- und
Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma
Andreas Pflock und Lars Reinking

- 32 Forschungsprojekt: Der Umgang mit den Paradoxien
politisch-moralischer Erziehung
Wolfgang Meseth und Verena Haug

- 33 Veranstaltungshinweise

- 38 Techniker der »Endlösung«.
Topf & Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz –
Eine Ausstellung der Stiftung Gedenkstätten
Buchenwald und Mittelbau-Dora

- 40 Literaturhinweise

- 43 Einlage
Einladung und Programm
44. bundesweites Gedenkstättenseminar
22.–25. September 2005, Hamburg-Neuengamme
»Zum Umgang mit den Orten nationalsozialistischer
Gewaltverbrechen seit 1945.
Perspektiven der Erinnerungskultur in Deutschland«

Titel: Ausstellung »Techniker der »Endlösung«.
 Topf & Söhne – die Ofenbauer von Auschwitz.«
 Siehe hierzu auch den Beitrag auf Seite 38.
 Foto: Jüdisches Museum Berlin.

Das Herinneringscentrum Kamp Westerbork und der Umgang mit einem historischen Ort in den Niederlanden

Anne Bitterberg

Von Juli 1942 bis September 1944 verließen dreiundneunzig Züge die besetzten Niederlande in Richtung Auschwitz-Birkenau, Sobibor, Theresienstadt und Bergen-Belsen. In diesen Zügen befanden sich mehr als 100 000 jüdische Niederländer, deutsche und österreichische jüdische Flüchtlinge, Sinti und Roma und einige Dutzend politische Gefangene. Als zentraler Deportationsort wurde das bereits in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts errichtete Flüchtlingslager im Nordosten der Niederlande genutzt und umbenannt: »Polizeiliches Judendurchgangslager Westerbork«. Die meisten Häftlinge verblieben nur einige Tage in der Einöde Westerborks. Andere wurden erst nach Wochen oder Jahren in den Osten deportiert.

Nach dem Krieg kehrten knapp 5 000 von ihnen zurück, die die Konzentrations- und Vernichtungslager überlebt hatten.

Die Erinnerung an die Vernichtung der niederländischen Juden sowie Sinti und Roma ist unlöslich verbunden mit dem Ort Westerbork. Alle Städte, Bezirke und beinahe alle Dörfer Hollands haben Mitbürger zu betrauern, die zwischen 1942 und 1944 über Westerbork deportiert wurden. Der Zweite Weltkrieg und somit auch die Verfolgung der Juden sowie Sinti und Roma ist ein sehr prägender Bestandteil der kulturellen Identität des Landes. Dieses Phänomen lässt sich auch in Zahlen ausdrücken: 90 % aller Niederländer plädieren Umfragen zufolge für das nationale Totengedenken am 4. Mai, bei dem um 20.00 Uhr abends im ganzen Land zwei Schweigeminuten eingehalten werden.

Das ehemalige Lagergelände Westerbork und das Nationale Mahnmal Westerbork werden jährlich von mehreren Hunderttausend Menschen besucht. Die Besucherzahlen zeigen eine stetig steigende Tendenz. Westerbork gilt in den Niederlanden als *lieux de mémoire* der westlichen Kultur.¹

Befremdlich wirkt, dass trotz dieser offensichtlich großen gesellschaftlichen Verbundenheit mit den nationalen Symbolen und Gedenkritualen für die Shoah der Ort des Verbrechens anscheinend erst nach seinem totalen Abriss in den achtziger Jahren in das Interesse der Öffentlichkeit rückte: Anfang der siebziger Jahre wurden die Baracken abgerissen und erst am 12. April 1983 wurde das Herinneringscentrum Kamp Westerbork eröffnet.²

Bevor an dieser Stelle auf die verschiedenen Arbeitsfelder des noch jungen Herinneringscentrums eingegangen wird, sollte dieser Widerspruch geklärt werden: warum können in einer Gesellschaft, in der die Erinnerung an die Judenverfolgung einen so wichtigen Bestandteil der kulturellen Identität ausmacht, noch in den siebziger Jahren die Überreste des ehemaligen Lagers abgerissen werden und warum entsteht erst in den achtziger Jahren eine nationale Gedenkstätte, die an die Shoa in den Niederlanden erinnert? Das Gesicht des heutigen Herinneringscentrums wird nur durch einen Blick in die Entwicklung der Erinnerungskultur in den Niederlanden verständlich.

Geschichte des Lagers Westerbork nach 1945

Am 12. April 1945 wurde das Lager von kanadischen Truppen befreit. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich ungefähr 800 Gefangene im Durchgangslager. Die meisten der Gefangenen waren Häftlinge, die erst nach Abfahrt des letzten Deportationszuges am 13. September 1944 in ihren Verstecken an verschiedenen Orten in den Niederlanden entdeckt und verhaftet wurden. Sie mussten allerdings noch lange Monate auf ihre Befreiung warten. Im Norden und Westen der Niederlande wurde nach wie vor gekämpft und oftmals waren ihre Wohnungen und Häuser in den bereits befreiten Gebieten mittlerweile von anderen Menschen bewohnt.

Bereits zwei Wochen nach der Befreiung des Lagers, die befreiten jüdischen Gefangenen lebten noch immer in den Baracken, wurde eine neue Gefangenengruppe eingewiesen: niederländische Kollaborateure.

Die Schaffung des neugeschaffenen Internierungslagers sicherte zunächst die Existenz der alten Baracken. Bereits 1948 wurde allerdings die Frage erneut gestellt, was mit den Überresten des ehemaligen Durchgangslagers geschehen sollte. Die meisten Kollaborateure waren zu dem Zeitpunkt bereits aus der Haft entlassen worden und ein beschleunigtes Begnadigungsverfahren machte das Instandhalten des Internierungslagers überflüssig.

An die historische Bedeutung der Baracken wurde in diesen ersten Nachkriegsjahren nicht gedacht. Das Justizministerium schlug sogar vor, einen Teil der Baracken abzureißen und den anderen Teil an einen Schweinezüchter zu verpachten. Das Kriegsministerium jedoch meldete sein Interesse an dem ehemaligen Lager mit seinen Baracken an, um es als Truppenübungsplatz zu nutzen. Darüberhinaus war 1949 die Kolonie Niederländisch-Indien unabhängig geworden und die niederländischen Staatsbürger kehrten in das Mutterland zurück. Die meisten von ihnen hatten in den Niederlanden keine Bleibe und wurden im gesamten Land in Notunterkünften untergebracht. Einige Monate lang warteten niederländische Familien aus dem heutigen Indonesien in den Baracken des ehemaligen Durchgangslagers auf ihre Umsiedlung.³

Als die letzten Familien umgezogen waren zog 1951 eine neue Bewohnergruppe in die Baracken, die bis in die siebziger Jahre bleiben sollte: die »Süd-Molukker«. Die Molukken sind ein Archipel im äußersten Osten des heutigen Indonesiens. Die Bewohner der Inseln hatten vielfach jahrzehntelang in der niederländisch-indischen Armee (Koninklijk Nederlands Indisch Leger – KNIL) gedient. Als Indonesien unabhängig wurde, war auch die Stationierung der niederländischen Truppen vorbei und die Soldaten sollten so schnell wie möglich nach Haus zurückkehren. Auf den Molukken war jedoch 1950 die freie Republik Maluku Selatan (RSM) ausgerufen worden. Die indonesische Regierung betrachtete die Unabhängigkeitsbewegung als revolutionären Aufstand. Mit der Rückkehr der KNIL-Soldaten auf die Inseln hätte die niederländische Regierung indirekt den Aufstand unterstützt, denn auch die Soldaten befürworteten die Republik. Daher wurde beschlossen, die 4000 molukkischen Soldaten und ihre Familien mittels Dienstbefehl zunächst in den Niederlanden aufzufangen. Sobald der Aufstand auf den Molukken beigelegt war, sollten die Soldaten auf die Inselgruppe zurückkehren. Aufgrund des nur als kurz geplanten Aufenthaltes in den Niederlanden entschied sich die niederländische Regierung gegen Integration in die niederländische Gesellschaft. Auffangzentren wie das ehemalige Lager Westerbork waren weit genug entfernt von den niederländischen Städten, so dass die Soldaten und ihre Familien nicht in Kontakt

mit der niederländischen Gesellschaft kamen, und daher für diesen Zweck sehr geeignet.

Die KNIL-Soldaten kamen mit der Erwartung, als Soldaten in der niederländischen Armee zu dienen und bald in ihre Heimat zurückzukehren und dort entlassen zu werden. Das Erste, was sie allerdings bei ihrer Ankunft in den Niederlanden unterzeichnen mussten, war ihr erzwungene Entlassung aus der Armee, und die Rückkehr auf die Molukken ließ lange auf sich warten.

Der Aufstand wurde zu einem Bürgerkrieg und fand kein Ende. Die insgesamt 12 000 Molukker blieben in den Niederlanden und somit auch in Westerbork. Das Resultat war eine äußerst frustrierte und gekränkte Gruppierung, deren Wunsch nach der freien molukkischen Republik in den Niederlanden umso größer wurde und schließlich in den siebziger Jahren einen vorläufigen Höhepunkt in einer Reihe terroristischer Anschläge fand. Ihre Frustration galt jedoch nicht ihrem Unterkommen: die Baracken gaben ihnen ein Stück Sicherheit.

Sie wurden für viele Molukker zu Symbolen ihres Freiheitskampfes. Als Ende der fünfziger Jahre erkannt wurde, dass die baldige Rückkehr eine Illusion war und dass die Molukker nun durch den Umzug in die umliegenden Dörfer und Städte integriert werden sollten, weigerten sich einige, die Baracken zu verlassen und es entstanden Unruhen innerhalb der Gemeinschaft.⁴

Das Drama, das sich in denselben Baracken von 1942 bis 1944 abgespielt hatte, geriet angesichts dieser neuen Problematik immer mehr in Vergessenheit. Nichts konnte diese Tendenz deutlicher zum Ausdruck bringen als die Namensänderung des Lagers Westerbork in ›Wohnort Schattenberg‹, um nicht länger an die traurige Geschichte des Durchgangslagers erinnert zu werden.

Die Erinnerung an das Lager Westerbork als exemplarisch für den niederländischen Umgang mit der Schoah

Die anderweitige Nutzung der Baracken stieß in den fünfziger und sechziger Jahren in den Niederlanden nicht weiter auf Verwunderung oder gar Protest. Man könnte sagen, dass dieser Umgang mit dem historischen Ort des Lagers Westerbork für die niederländische Erinnerungskultur zu der Zeit exemplarisch genannt werden kann.

Zwar kann die unmittelbare Nachkriegszeit als eine Phase des Zeugnisablegens und des Einander-Erzählens der gerade erlebten Kriegsgeschehnisse umschrieben werden, jedoch waren die Geschichten, die erzählt und publiziert wurden, vor allem die Geschichten des Widerstandes. Die aus den Konzentrationslagern und Verstecken zurückkehrenden Juden stießen mit ihren eigenen Erzählungen zumeist auf Desinteresse und Unglauben. Viele versuchten in diesen ersten Jahren, die erlebten Schrecken zu vergessen.⁵

Und schnell ebbte das anfängliche Interesse an individuellen Kriegserlebnissen innerhalb der gesamten niederländischen Bevölkerung ab. Die Entkolonialisierung Indonesiens, der Wiederaufbau und der Kalte Krieg zogen zum Ende der vierziger Jahre alle Aufmerksamkeit auf sich. Der Blick war nach vorn gerichtet und die Erinnerung an Krieg und Verfolgung rückte in den Hintergrund.

Das durch die schnelle militärische Niederlage 1940, die Besatzungszeit und den Verlust Niederländisch-Indiens verletzte nationale Selbstbewusstsein konnte mit dem Mythos des als national erklärten Widerstandes, der als Teil des alliierten Siegeszuges

interpretiert wurde, aufgerichtet werden. In dieser Stimmung von Desinteresse einerseits und Stolz andererseits entstanden eine ganze Reihe von Mahnmalen zur Erinnerung an den nationalen Widerstand.

Auch in der Nähe des ehemaligen Lagergeländes von Westerbork wurde ein Widerstandsdenkmal in der Form eines Grabsteines enthüllt: es erinnert an die zehn Widerstandskämpfer, die 1943 in der Nähe des Krematoriums von Westerbork erschossen und begraben wurden.

Die Initiative des Forstamtes, als Erinnerung an das Durchgangslager wenigstens das Krematorium zu bewahren, wurde vom Kriegsministerium abgelehnt, da der Anblick des Gebäudes für die derzeitigen Bewohner zu grausam sei.⁶ Und auch die jüdische Gemeinschaft hatte gegen den Abriss nichts einzuwenden. Sie unterstrich damit noch einmal das, was Oberrabbiner Tal 1948 mit den Worten »Wir Juden, wir brauchen keine Mahnmale!«⁷ umschrieben hatte.

Diese paradoxe Situation, dass zwar ein Grabstein für zehn Widerstandskämpfer errichtet wurde, jedoch nichts mehr an die Deportation von mehr als 100 000 Juden, Sinti und Roma erinnerte, sollte noch zwanzig Jahre dauern, ohne dass etwas geschah.

Zwar gab es Initiativen, Ende der fünfziger Jahre setzte sich der Vertreter der Königin in der Provinz Drenthe dafür ein, ein Mahnmal für das Lager zu entwerfen, aber der Vorschlag wurde mit dem Argument abgewiesen: »Ein Mahnmal in Westerbork wird für die nächste Generation keine Bedeutung mehr haben.«⁸

Auch diese Episode ist exemplarisch für den Umgang mit der Judenverfolgung in jenen fünfziger Jahren in den Niederlanden: 1956 wurde das Nationale Mahnmal auf dem Dam in Amsterdam enthüllt. Es sollte ein zentrales, nationales Mahnmal sein für alle Niederländer, die unter dem Krieg gelitten hatten. Jeder sollten sich mit diesem Mahnmal identifizieren können. Bewusst wurde die Hervorhebung einer bestimmten Gruppe Verfolgter mit dem Argument abgelehnt, dass solche nazistischen Unterscheidungen nie mehr vorgenommen werden sollten.

In den sechziger Jahren wurde das Interesse für die Besatzungszeit u.a. durch die Publikation einiger wissenschaftlicher Studien zur Besatzungszeit und verschiedener Dokumentarfilme wieder geweckt. Der Eichmannprozess wurde von großen Teilen der niederländischen Bevölkerung am Fernseher und in den Zeitungen verfolgt. Der Historiker Lou de Jong vertiefte die Aufmerksamkeit durch seine Dokumentarreihe »De Bezetting«. Er prägte die niederländische Historiographie mit einem undifferenzierten Opfer-Täter-Denken. Lou de Jong wurde von der breiten Öffentlichkeit als Richter zwischen Gut und Böse akzeptiert. Obwohl einerseits das bestehende Bild des Widerstandsmythos in diesen Publikationen bestätigt wurde, kam auch langsam Kritik an diesem heroischen Selbstbild auf. Der Historiker Jacques Presser, der selbst den Krieg als Jude in einem Versteck überlebt hatte, publizierte sein Werk »De Ondergang« (Der Untergang), in dem er die Geschichte der Judenverfolgung in den Niederlanden sehr emotional beschrieb. Das Buch war der Beginn einer Diskussion innerhalb der niederländischen Gesellschaft, in der die Mitverantwortung der niederländischen Gesellschaft für die massenhafte Deportation der niederländischen Juden hinterfragt wurde.⁹

Abriss der Baracken und Errichtung eines Mahnmals

In dieser neuen Diskussionskultur wurde auch in der Provinzregierung von Drenthe erneut der Antrag des Vertreters der Königin für ein Mahnmal debattiert. Es musste

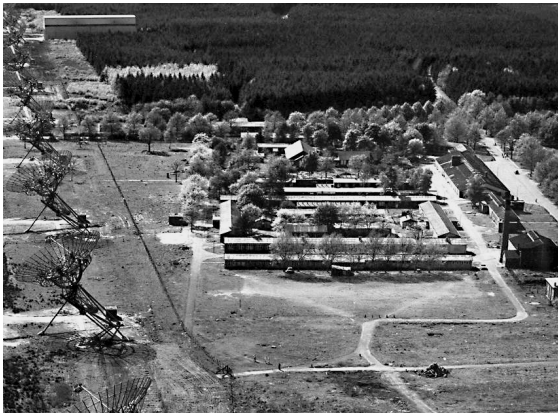
ohnehin eine Lösung für die Baracken des ehemaligen Lagers gefunden werden. Seit Anfang der sechsziger Jahre strebte man im Rahmen einer allgemeinen Integrationspolitik nach einer schnellen Umsiedlung der Molukker in die angrenzenden Dörfer und Städte. Einige Familien waren bereits umgezogen, und die Provinzregierung suchte gemeinsam mit dem Kriegsministerium und dem Forstamt nach einer passenden neuen Zweckbestimmung für das Gelände. Anträge für ein Natur- und Freizeitgebiet oder einen Truppenübungsplatz wurden von der Provinzregierung als unpassend abgelehnt. Die Entscheidung fiel zugunsten des Antrags der »Stiftung Radiostrahlung Sonne und Milchstraße« (der heutigen Radiosternwarte), 12 riesige Parabolantennen auf dem Gelände aufzustellen. Für die Messungen mit den Radioteleskopen benötigten sie eine »motorenstille« Zone, die in dem Forst um das ehemalige Lager einfach zu realisieren war: ein Millionendeal. Die Räumung der Baracken wurde rasch vollzogen, da die Autos und Motorräder der Molukker die Messungen der Radiosternwarte störten. So waren also drei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: das Molukkenproblem war gelöst, die Staatskassen wurden gefüllt und die Provinzialregierung hatte eine akzeptable Lösung für den Umgang mit dem historischen Ort gefunden. Einige Molukker jedoch weigerten sich, die Baracken zu verlassen. Eine freiwillige Aufgabe des Wohnorts der Schattenberg-Gemeinschaft bedeutete für sie die symbolische Aufgabe ihres Drängens auf eine schnelle Rückkehr in ihre freie Republik Maluku Selatan. Die letzten Familien waren noch 1971 im Wohnort Schattenberg. Mit Polizeigewalt wurden sie aus den Baracken geholt und in ihre neuen Wohnungen gebracht. Die Überreste der Baracken des ehemaligen Lagers Westerbork wurden so schnell wie möglich abgerissen, um den Arbeiten der Radiosternwarte nicht mehr im Wege zu stehen.

Mit diesem Plan im Hinterkopf entschloss sich die Provinzregierung, dem Künstler Ralph Prins, einem ehemaligen Häftling von Westerbork, den Auftrag zu geben, ein Mahnmal zu entwerfen, das am 4. Mai 1970 enthüllt wurde. Die gesellschaftlichen Diskussionen der sechsziger Jahre hatten die Errichtung eines Mahnmales nur für die Opfer der Deportationen in Westerbork ermöglicht. Jedoch zeitgleich geschah das heutzutage beinahe Unfassbare: Durch ein ungünstiges Zusammenspiel von Faktoren wurden die Baracken stillschweigend entfernt und an Bauern in der Umgebung verkauft.

Initiative für eine Gedenkstätte

Am 4. Mai 1971 war Manja Pach, die Tochter eines deutschen Überlebenden von Westerbork, auf dem ehemaligen Lagergelände, um dem Totengedenken am Nationalen Mahnmal von Ralph Prins beizuwohnen. Während der zwei Minuten Stille um 20 Uhr konnte man noch immer die Bulldozer hören, die mit dem Abriss der Baracken fortfuhren. Wütend über das geringe Einfühlungsvermögen der Bauarbeiter, aber vor allem entsetzt über die Tatsache, dass die Spuren des Lagers nun definitiv verschwanden, schrieb sie einen Protestbrief an die Provinzregierung. Dieser Protestbrief gilt heute als Geburtsstunde der Initiative für das Herinneringszentrum Kamp Westerbork. Es sollte noch mehr als zehn Jahre dauern, bis die Türen des Besucherzentrums geöffnet wurden, und Manja Pach sollten vor allem von Seiten der Kommunalpolitik (das Dorf Westerbork wollte das Lager mit dem gleichen Namen am liebsten aus den Geschichtsbüchern streichen) noch viele Steine in den Weg gelegt werden, aber die gesellschaftlichen Diskussionen der siebziger Jahre machten es möglich, dass schließlich Anfang der achtziger Jahre die Gedenkstätte eröffnet werden konnte.

Der Neubau des Herinnerungs-
centrum Kamp Westerbork wurde
1999 eröffnet.



Mitte/links: Ende der Sechsziger
Jahre wurden 12 Radioteleskope
in unmittelbarer Nähe
der Baracken errichtet.
Mitte/rechts: Abriss der Baracken
Unten: Gedenken am 4. Mai





Oben: Das Nationale Mahnmal
Westerbork von Ralph Prins (1970)
Unten: Gedenken am 4. Mai

In den siebziger Jahren verschärfte sich die Sensibilität innerhalb der niederländischen Gesellschaft für das erlittene Leid in den Konzentrationslagern. Publikationen und Fernsehberichte informierten ein großes interessiertes Publikum, und die psychischen Folgen eines Lageraufenthaltes, das sogenannte KZ-Syndrom, waren allgemein anerkannt.

Als die letzten Kriegsverbrecher begnadigt werden sollten, gingen tausende Niederländer auf die Straßen. Diese gesellschaftliche Sensibilität für die Judenverfolgung und die Besatzungszeit waren eine günstige Ausgangsposition für die Initiative von Manja Pach.

Anfang der achtziger Jahre wurde beschlossen, dass eine Gedenkstätte in Westerbork nationale Dimensionen haben sollte. Aber im Gegensatz zu dem ursprünglichen Anliegen, vor allem einen Ort der Besinnung für Hinterbliebene zu schaffen, sollte es nun vor allem ein Ort der Information werden. Zu diesem Zweck sollte eine Kopie der Ausstellung im niederländischen Pavillon von Auschwitz (1981 eröffnet) in der Nähe des Lagergeländes installiert werden.

Eröffnung des Herinneringscentrums Kamp Westerbork

Als am 12. April 1983 Königin Beatrix das Herinneringscentrum Kamp Westerbork eröffnete, war zu den zwei Elementen Lagergelände und Mahnmal ein drittes hinzugekommen: ein Besucherzentrum. Dieses Besucherzentrum befand sich in drei Kilometer Entfernung vom Lagergelände am äussersten Rand der motorenstillen Zone der Radiosternwarte.

Obwohl die Initiatorin Manja Pach an einen Ort der Besinnung gedacht hatte, der vor allem die Erinnerung an die vielen Menschen wachhalten sollte, die in Westerbork gefangen waren und von dort deportiert wurden, waren es jedoch genau diese, deren Schicksal in der Ausstellung wenig oder gar nicht thematisiert wurden. Die Themen der Ausstellung zeigten deutlich, dass Westerbork und somit die Judenverfolgung in den Niederlanden nach wie vor nicht im Mittelpunkt des niederländischen Interesses stand. Ziel der Präsentation war es gewesen, im niederländischen Pavillon in Auschwitz eine Gesamtdarstellung der niederländischen Kriegszeit zu geben; Westerbork war dabei wiederum in dem bekannten Kanon Widerstand, Bombardement und Hungerwinter nur eines der Themen.

Ausserdem konnte von Besinnung nicht wirklich die Rede sein: das Gebäude beherbergte neben einigen Büroräumen auf der zweiten Etage nur die Ausstellung. Besucher hatten nirgendwo die Möglichkeit zu sitzen oder zur Ruhe zu kommen. Das Gebäude hatte die Form einer Baracke, war innen stark verdunkelt und wirkte mit seinen riesigen Schwarzweissaufnahmen der Kriegsgeschehnisse nicht sehr einladend, um länger als nötig zu bleiben.

Und in der Tat, nachdem bereits im ersten Jahr mehr als 50 000 Besucher das Museum betreten hatten, wurde schnell deutlich, dass das Gebäude so nicht den Bedürfnissen der Besucher gerecht werden konnte. Mehrere tausend Schüler zeigten jährlich, dass auch eine Möglichkeit gefunden werden musste, um Gruppen zu betreuen.

Bereits drei Jahre nach der Eröffnung wurden die ersten Änderungen am Gebäude durchgeführt und der Personalsstab um einen museumspädagogischen Dienst erweitert. Dies war der Anfang eines stetig fortschreitenden Veränderungsprozesses, der noch immer nicht zum Stillstand gekommen ist und womöglich nie enden wird.

Veränderungsprozess

Schnell wurde erkannt, dass Informationen zur Geschichte des Durchgangslagers Westerbork Ausgangspunkt sein mussten für das Besucherzentrum, und so wurden Teile der Ausstellung entfernt und durch Themen des Lagerlebens ersetzt. 1987 wurde die erste Gebäudeerweiterung eingeweiht, in der nun auch ein Filmsaal Gruppenprogramme ermöglichte.

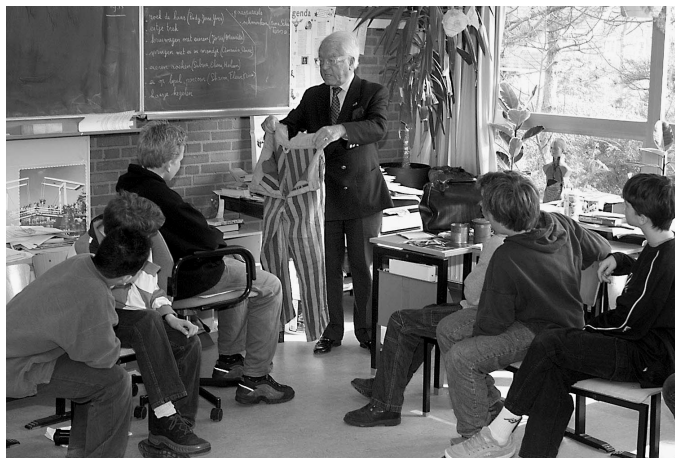
Auf dem ehemaligen Lagergelände erinnerte nur eine unbepflanzte Fläche innerhalb des Forstes und das Nationale Mahnmal von Ralph Prins an die Geschichte des Lagers. Da ein Wander- und Radweg das Lagergelände kreuzt, geschah es häufig, dass Touristen gar nicht realisierten, an welchem Ort sie sich gerade befanden. Eine Kennzeichnung des historischen Ortes war daher unablässlich. Sie sollte allerdings nicht Informationen zur Lagergeschichte vermitteln (dafür sorgte das Museum), sondern die Bedeutung des Geländes dem zufälligen Besucher erschliessen und den Ort als Lagergelände erkennbar machen. Außerdem war das Lagergelände wegen der geschützten Zone der Radiosternwarte schlecht erreichbar und dieses Problem forderte eine Lösung.

1992 wurde eine symbolische Wiedereinrichtung des Lagergeländes durchgeführt, bei der museumspädagogische Zielsetzungen als Ausgangspunkt gewählt wurden. Die Silhouetten einiger Baracken sollten nicht den Anspruch haben, die ursprüngliche Situation zu rekonstruieren, sondern wichtige Aspekte des Lageralltags an dem historischen Ort zu markieren, nämlich Wohnen, Arbeiten, Bewachung, Strafe und Mangel an Privatosphäre.

Die Angst vor den Deportationen – das zentrale Thema des Durchgangslagers – musste nicht erneut markiert werden, da das Mahnmal von Ralph Prins dies eindrücklich zeigt. Familienangehörige äusserten allerdings den Wunsch, einen Ort auf dem ehemaligen Lagergelände zu haben, der speziell an die 102 000 Menschen erinnerte, die nicht aus den Konzentrations- und Vernichtungslagern zurückgekehrt waren. Darum wurde auf dem Ort des ehemaligen Appellplatzes 102 000 kleine Steine aufgestellt, die in der Karte der Niederlande angeordnet sind. Auf ihnen wurde kleine Symbole befestigt: für die ermordeten Juden ein Davidstern, für Sinti und Roma eine Flamme und eine leere Fläche für die nicht-jüdischen Widerstandskämpfer. Die 102 000 Steine sind nicht als Mahnmal gemeint, sondern als Ort, an dem die Zahl 102 000 verdeutlicht wird. Symbolisch wird hier gezeigt, dass die Geschichte Westerborks die Geschichte des 102 000fachen Mordes eines Menschen ist. Alle niederländischen Kommunen spendeten einen symbolischen Beitrag für die Realisierung der Steine, die an die Menschen erinnern, die einst Mitbürger waren. Die nationale Bedeutung des ehemaligen Lagergeländes kam damit zum Ausdruck. Seit der symbolischen Markierung des Lagergeländes pendelt ein Bus-Shuttle während der Öffnungszeiten des Museums zwischen Lagergelände und Museum, um einen Besuch an den historischen Ort anzuregen. Dies unterstrich den Ausgangspunkt, den historischen Ort des Lagergeländes als Mittelpunkt für den Besuch der Gedenkstätte zu vermitteln.

Während in der ersten Ausstellung 1983 keiner der Häftlinge namentlich erwähnt wurde, wuchs Ende der achtziger Jahre im Herinneringscentrum die Erkenntnis, dass es sich bei der Vermittlung der Geschichte des Durchgangslagers Westerbork nicht um eine Aneinanderreihung geschichtlicher Daten handelte, sondern dass es um die Geschichte von 107 000 Menschen geht. Ihre Geschichte galt es, künftig zu erzählen. Die Idee der 102 000 Steine auf dem ehemaligen Lagergelände wurde von der Museumspädagogik

Ein Gastsprecher
erzählt in einer Schulklasse
seine Lebensgeschichte

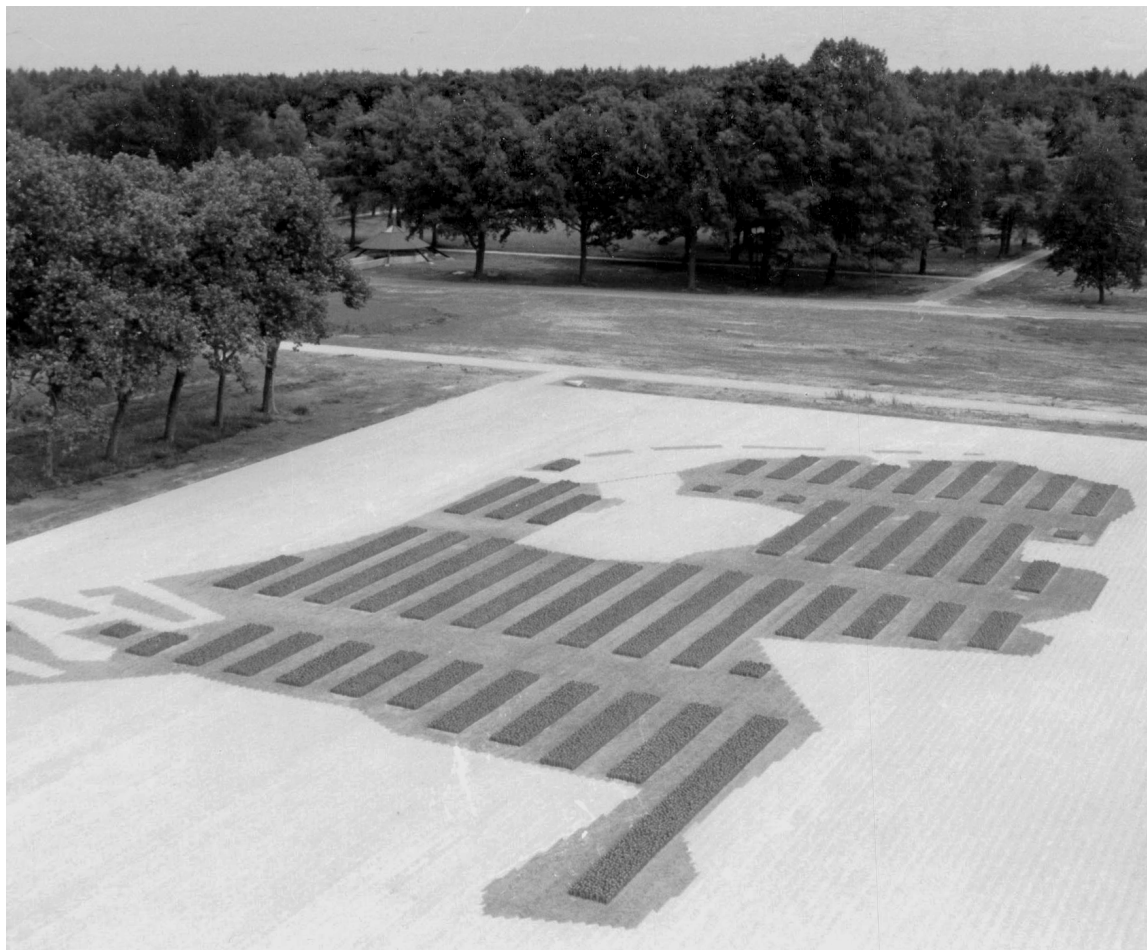


Innenräume der
Ausstellung



Sintessa Settela Steinbach,
Aufnahme aus einem Film,
der 1944 im Auftrag des Lager-
kommandanten A. K. Gemmeker
in Westerbork gedreht wurde.





Oben: 102 000 Steine auf dem ehemaligen Lagergelände zur Erinnerung an die aus den Niederlanden Deportierten und Ermordeten, aufgestellt innerhalb der Karten-Umriss der Niederlande. Unten: Detailansicht der Steine.

mit einem umfassenden Datenbestand weiterentwickelt. Aus allen Dörfern und Städten der Niederlande wurde die Geschichte derer aufgezeichnet, die über Westerbork deportiert worden waren. So erfahren seit Anfang der neunziger Jahre Schüler aus allen Teilen der Niederlande während eines Besuches an die Gedenkstätte von dem Schicksal eines Mitbürgers, und so wird die Geschichte Westerborks ein Teil ihrer eigenen Stadt- oder Dorfidentität. Auch wurde die ursprüngliche Ausstellung mehrfach neugestaltet, um diesem Anspruch gerecht zu werden.

Das heutige Herinneringscentrum Kamp Westerbork

Mitte der neunziger Jahre wurde deutlich, dass ein Neubau unabdingbar geworden war, um der neuen Zielsetzung gerecht werden zu können. Mittlerweile war die Zahl der Besucher im Museum jährlich auf mehr als 100 000 gestiegen und ungefähr 20 Prozent davon kam im Gruppenverband. Die vielen Menschen mussten sich dem Thema angemessen mit einer gewissen Ruhe widmen können und brauchten im Museum einen Ort, an dem sie sich setzen und ins Gespräch kommen konnten. Außerdem mussten Archivräume geschaffen werden, in denen die hinterlassenen schriftlichen und mündlichen Quellen der Lagergeschichte und der Häftlinge angemessen aufbewahrt werden konnten.

Mit Hilfe dieser Quellen wurde bei der Einweihung des neuen Museumgebäudes 1999 eine vollkommen neue Ausstellung gestaltet, in der Zeitzeugen und deren Geschichten und Quellen die Geschichte des Durchgangslagers erzählen. Die weltberühmten Filmaufnahmen vom 19. Mai 1944 sind quasi als Motto in der Ausstellung ständig präsent. Auf einer Namenswand werden Tag und Nacht ununterbrochen die Namen der 102 000 Ermordeten projiziert. Auch die anderen Funktionen des Lagers nach 1945 werden in der Ausstellung gezeigt. Am Ende wird durch eine Fotowand die Auslöschung sämtlicher jüdischer Gemeinden versinnbildlicht. Ausgangspunkt aller verschiedenen Themenbereiche war, die Geschichte des Ortes und seiner Gefangenen sowie Bewohner zu erzählen. Bewusst wurden die Räume mit großen Fenstern gestaltet, um dem Besucher die Möglichkeit zu bieten, immer wieder den Blick in die Landschaft gleiten zu lassen. Im übertragenen Sinne wird so deutlich gemacht, dass die Geschichte des Durchgangslagers Westerbork sich mitten in der niederländischen Gesellschaft abgespielt hat und nun noch immer Teil der niederländischen Gesellschaft ist.

Besucher sollen sich in dem neuen, sehr hellen und weitläufigen Gebäude zunächst einmal wohlfühlen. Das Herinneringscentrum ist sich bewusst, dass viele Besucher mit großen Emotionen die Gedenkstätte besuchen. Diese Gefühle von Angst, Wut, Verbitterung und Verzweiflung sollen durch die äußeren Faktoren zumindest nicht verstärkt und eventuell sogar gelindert werden. Emotionalität sollte durch die Quellen und Geschichten in der Ausstellung ausgelöst werden und dem Besucher selbst überlassen bleiben und nicht etwa in einer künstlich erzeugten Atmosphäre vorab geweckt werden. Hilfreich ist hierbei sicher auch das helle Museumcafé, in dem man neben Getränken und kleineren Speisen auch in Ruhe Zeitschriften lesen und komplett aus dem Thema aussteigen kann. Darüberhinaus wird in der Personalführung des Herinneringscentrums großen Wert auf Freundlichkeit und Flexibilität gelegt. Besucher gehen immer vor, und alle Mitarbeiter müssen einen Kursus absolvieren, in dem aufgearbeitet wird, wie den Emotionen von Besucher adäquat begegnet werden kann und wie eigene Emotionen einzuordnen sind.



Die Arbeit des Herinneringscentrums Kamp Westerbork richtet sich auch in neuen Projekten darauf, den historischen Ort des Lagergeländes erfahrbar werden zu lassen und die Geschichte der 107 000 Menschen zu erinnern.

Auschwitzüberlebende Ruth Wallage liest in der Nacht die Namen ihrer Familienangehörigen
Alle Fotos:
Herinneringscentrum
Kamp Westerbork

Ein Name und ein Gesicht

Schüler und Interessierte haben die Möglichkeit in den sogenannten Westerbork-Portraits die Geschichte von einem der 107 000 Häftlinge auf der Website des Herinneringscentrum sichtbar zu machen und somit von den 102 000 Steinen auf dem Lagergelände ein virtuelles und ständig wachsendes Mahnmal werden zu lassen.

Darüberhinaus wurde Ausgangspunkt für die Archivarbeit der nächsten Jahre, in einem digitalen Bestand alle Daten der 102 000 Ermordeten zu sammeln und so den 102 000 Namen ein Gesicht zurückzugeben. Der umfassende Datenbestand an Quellen und Fotos wurde erstellt, um Hinterbliebenen die Suche nach letzten Anhaltspunkten über die Zeit ihrer Familienmitglieder in Westerbork und nach der Deportation zu bieten. Daten wie die zuletzt registrierte Adresse, familiäre Verbindungen, Familienanekdoten und Überlieferungen aus dem Lageralltag, Ankunfts- und Deportationsdatum in Westerbork und natürlich Fotos und geschriebene Quellen haben für die Hinterbliebenen einen unschätzbaren Wert und konnten bereits vielen Menschen helfen mit ihrer Suche nach der eigenen Identität.

Landelijk Steunpunt Gastpreker WOII-Heden

Die niederländische Regierung finanzierte eine Projektstelle im Herinneringscentrum, die Zeitzeugen gegen Fahrtkostenerstattung in Schulklassen vermittelt. Die Zeitzeugen sind an strenge Vorschriften gebunden und müssen zunächst eine Ausbildung als

Gast sprecher absolvieren. Ausgangspunkt für diese Ausbildung ist es, den Gast sprecher auf den Umgang mit eigenen Emotionen vorzubereiten und ihm oder ihr dabei zu helfen, die eigene Lebensgeschichte so zu erzählen, dass sie für Kinder im Alter von zwölf Jahren verständlich ist. Dies nicht nur, um die Kinder vor Emotionen zu schützen, die sie nicht verarbeiten können, sondern auch um die Gast sprecher selbst zu schützen. Ein Gast sprecher wird darüberhinaus verpflichtet, die eigene Lebensgeschichte auf eine Stunde Erzählzeit zu beschränken.

Nicht nur ehemalige Lagerinsassen von Westerbork sind mit dem Landelijke Steunpunt Gast spreker WOII-Heden verbunden. Auch ehemalige Widerstandskämpfer, Menschen, die unter dem Kriegsalltag gelitten haben, Menschen, die als Kinder in Verstecken überlebt haben, Kinder von Kollaborateuren, ehemalige Insassen aus japanischen Internierungslagern in Niederländisch-Indien und Veteranen erzählen darüber, wie der Krieg ihr Leben veränderte. Um auch den Blick zu schärfen für andere Kriege, in denen die Niederlande eine Rolle spielten, erzählen auch Dutchbat-Soldaten und Flüchtlinge über den Fall von Srebrenica in Schulen, um Kindern zu zeigen, dass auch modernere Konflikte Traumata hervorrufen können.

Umgang mit dem historischen Ort

Nach wie vor wird die Erfahrung auf dem ehemaligen Lagergelände als Ausgangspunkt für einen Besuch im Herinneringscentrum Kamp Westerbork vermittelt.

Bei Gedenkveranstaltungen, wie beispielsweise dem 60. Jahrestag der Befreiung, wird das gesamte Lagergelände einbezogen. Wechsausstellungen, die im Herinneringscentrum gezeigt werden, sind immer mit einem Hinweis auf einen Ort auf dem Lagergelände verbunden, der in der Ausstellung gezeigt wird oder von dem Zeitzeugen selbst oder mittels technischer Installationen erzählen.

Grundschüler erarbeiten selbst, neben dem regulären Angebot von Gruppen- und Besucherführungen, an Hand von Gegenständen und Quellen aus dem Archiv eine eigene Führung, die sie mit ihren Mitschülern durchlaufen und die sie bei einem zweiten Besuch mit ihren Eltern und Freunden selbst gestalten können. Erneut ist hier der Ausgangspunkt die Geschichte ehemaliger Lagerinsassen, um die wichtigsten Daten der Lagergeschichte zu vermitteln.

Die Erinnerungskultur in den Niederlanden verändert sich im Laufe der Zeit. Um Besucher zu interessieren, ist es notwendig, immer wieder neue Formen zu finden, um die Einzigartigkeit des historischen Ortes zu vermitteln. Ein Gremium berät momentan über die zweite Neugestaltung des Lagergeländes. Nach der Wiedereinrichtung aus dem Jahr 1992 wird nun vor allem nach Möglichkeiten gesucht, Vergangenheit und Gegenwart zusammen dem Besucher »erfahrbar« zu machen. Das Herinneringscentrum ist sich sehr wohl bewusst, dass auch diese neugewählten Formen eines Tages wieder veraltet sein werden, und hat darum einen wichtigen Schritt für die kommenden Generationen gemacht: die Baracken, die 1971 an Bauern der Umgebung verkauft wurden, sind teilweise wiedergefunden worden. Sie könnten relativ einfach auf dem Lagergelände wiederaufgebaut werden. Bislang wurde diese Idee als wenig sinnvoll und unpassend angesehen und verworfen. Jedoch könnte es natürlich durchaus sein, dass kommende Generationen es sehr wohl als wünschenswert empfinden, Teile des Lagers wieder aufzubauen. Diese Entscheidung will das Herinneringscentrum ihnen nicht nehmen und versucht darum, die Baracken in Zukunft aufzukaufen und fachgemäß zu konservieren.

Jedes Jahr finden darüberhinaus kulturelle Aktivitäten wie Konzerte, Theateraufführungen und Kunstworkshops auf dem ehemaligen Lagergelände statt, die den historischen Ort als Ausgangspunkt wählen.

Die 102 000 Namen lesen

Im Januar 2005 flossen die beide Zielsetzungen des Herinneringscentrum, den historischen Ort und die Geschichte von 102 000 ermordeten Menschen, zu vermitteln, in einem ganz besonderen Projekt zusammen.

In Kooperation mit dem Niederländischen Auschwitz-Komitee wurden fünf Tage lang ununterbrochen, Tag und Nacht, die Namen der 102 000 Ermordeten und ihr Alter vorgelesen. Die Lesung begann in Amsterdam, von wo aus die meisten niederländischen Juden nach Westerbork deportiert wurden, und ging weiter auf dem ehemaligen Lagergelände von Westerbork. Vor der Kulisse der 102 000 Steine lasen Familienangehörige der ersten, zweiten und dritten Generation, ehemalige Nachbarn der Deportierten, Bürgermeister der Städte, ehemalige Lagerinsassen und interessierte Menschen aus allen Teilen der Niederlande ununterbrochen 102 000 Namen. Die niederländische Öffentlichkeit reagierte in hunderten Briefen voll Anerkennung für die Würde, mit der der Ermordeten gedacht wurde, und für das Projekt, das am 27. Januar, dem 60. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz, endete. Vielfach wurde der Wunsch laut, das Projekt europaweit an verschiedenen Orten des Verbrechens zu wiederholen. Ein Gedanke, den wir sicher aufgreifen sollten.

Zukunft des Herinneringscentrums Kamp Westerbork

Genau wie in allen anderen europäischen Ländern verändern sich die Ansprüche der niederländischen Gesellschaft an den historischen Ort des Lagergeländes und damit auch an das Herinneringscentrum ständig. Die Suche nach immer wieder neuen Formen der Geschichtsvermittlung wird darum auch nie enden und stellt uns in den kommenden Jahrzehnten noch vor große Herausforderungen. Im Gegensatz zu den Anfängen des Zentrums 1983 versucht die Gedenkstätte allerdings nicht nur Spiegel der niederländischen Erinnerungskultur zu sein, sondern versteht sich auch als Motor für gesellschaftliche Diskussionen.

Anne Bitterberg ist seit 1995 an dem Herinneringscentrum Kamp Westerbork tätig. Begonnen hat sie ihre Arbeit als Freiwillige der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. Seit 2002 ist sie Koordinatorin der Internationalen Projekte.

- 1 Frank van Vree: In de schaduw van Auschwitz. Herinnering, beelden, geschiedenis (Amsterdam 1995): S. 162.
- 2 Die Gedenkstätte des ehemaligen Lagers Herzogenbusch (Nationaal Monument Kamp Vught) wurde 1990 eröffnet und 2004 eine Gedenkstätte für das Lager Amersfoort.
- 3 Vgl. Dirk Mulder und José Martin [Hrsg.]: Welkom in Holland! Indische Nederlanders in kamp Westerbork. Westerbork Cahier 8 (Hooghalen, Assen 2001).
- 4 Vgl. Dirk Mulder, Guido Abuys und José Martin, Groeten uit Schattenberg: Molukkers in kamp Westerbork, 1951–1970. Westerbork Cahier 9 (Hooghalen, Assen 2002).
- 5 Vgl. Michal Citroen: U wordt door niemand verwacht. Nederlandse joden na kampen en onderduik (Utrecht 1999), Martin Bossenbroek, De Meelstreep. Terugkeer en opvang na de Tweede Wereldoorlog (Amsterdam 2001), Dienne Hondius, Terugkeer. Antisemitisme in Nederland rond de bevrijding ('s-Gravenhage 1990).
- 6 Dirk Mulder: »Een vormgegeven verwerking«, in Dirk Mulder [Hrsg.], Bronnen van herinnering (Hooghalen, Assen 1993) S. 25 ff.
- 7 Y. Botke: »Wat monumenten vertellen? De Tweede Wereldoorlog, gedenktekens en onderwijs in Nederland«, zitiert aus: Dirk Mulder [Hrsg.], De oorlog dichtbij huis. Lokale en regionale geschiedenis in het lesgeven over de oorlogs- en bezettingstijd (Hooghalen 1989).
- 8 Tessel Pollmann: »Herinnering«, Vrij Nederland, 20. April 1985, zitiert aus: Dirk Mulder und Ben Prinsen [Hrsg.], Bronnen van Herinnering. Cahier 1 (Hooghalen, Assen 1993).
- 9 Conny Kristel: Geschiedschrijving als opdracht. Abel Herzberg, Jacques Presser en Lou de Jong over de jodenvervolgung (Amsterdam 1998) S. 264 ff.

Über Spiegel in Konzentrationslagern

Ronald Hirte

Auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald gibt es »Müllhalden«, die teils noch vor der Befreiung, aber auch im Zusammenhang mit dem Abriß des größten Teils des Lagers Anfang der fünfziger Jahre entstanden sind. Im Zuge der Neugestaltung der Gedenkstätte wurden archäologische Grabungen an diesen Halden und Abraum-Arealen durchgeführt. Hinzu kamen Freilegungen in den zu DDR-Zeiten vernachlässigten oder aus der Gedenkstätte ausgegrenzten Lagerbereichen. Diese Arbeiten haben einen Bestand von etwa 8 000 Objekten erbracht, die auf die Häftlinge des Konzentrationslagers und deren Situation im Lager verweisen. Bei den geborgenen Gegenständen handelt es sich in der Regel um einfache, häufig von Häftlingen selbst verfertigte Gegenstände des Lageralltags wie behelfsmäßige Hygiene- und Sanitärartikel, Werkzeuge, Löffel, Gabeln oder Eßgeschirre, die oft mit Initialen, Häftlingsnummern und -aufnäher, aber auch um Schmuck- oder Spielgegenstände und religiöse Objekte.

Als Sachzeugnisse deuten die Fundstücke auf die Lagerwirklichkeit im Allgemeinen, aber ebenso auf Einzelschicksale wie auch auf konkrete Transporte bzw. andere Lager und Zwangsarbeits-Kommandos, die mit Buchenwald in Verbindung standen. So gesehen sind sie historische Quellen, die über einen realienkundlichen Aspekt hinaus geschichtswissenschaftlich erschlossen werden können und zugleich in einmaliger Weise dazu geeignet sind, Erinnerung anzustoßen und Empathie zu befördern. Die besondere Aura der Fundstücke kommt nicht zuletzt von ihrem Charakter als Original und Fragment einer Lebens- bzw. Verfolgungsgeschichte her. Die Objekte berühren und werfen beinahe wie von selbst Fragen auf. Ereignisse, die sinnlich sonst kaum greifbar würden, scheinen in den Fundstücken wieder, wie zum Beispiel das Massensterben in den letzten drei Monaten der Existenz des KZ Buchenwald. Vor diesem Hintergrund sind die Realien – zumindest in der Wahrnehmung von Überlebenden und Angehörigen von Häftlingen – auch Reliquien.

Unter diesen etwa 8000 geborgenen Gegenständen befinden sich 28 Spiegel. Obwohl die Spiegel von drei unterschiedlichen Fundorten stammen, ähneln sich die meisten in ihrer Erscheinungsform. Neben einem kleinen, runden Handspiegel als Souvenir eines Magdeburger Modehauses, einem noch kleineren, ovalen Spiegel als Teil eines Schmuckstücks sowie Scherben einfacher, runder Taschenspiegel fallen zwei Gruppen besonders auf. Dabei handelt es sich zum einen um aus Glasscheiben unterschiedlicher Stärke teils rechtwinklig herausgeschnittene, teils unregelmäßig herausgebrochene, dann nachträglich angeschliffene und handgerecht gemachte Spiegelfragmente. Die zweite Gruppe ist spezieller: Die meist rechteckigen Spiegelscheiben wurden jeweils in eine metallene Fassung gebettet, die vorderseitig als Rahmen umkragt. Fast möchte man von einer Art serieller Produktion dieser Spiegel sprechen, so sehr gleichen sich Material, Beschaffenheit und Ausführung, auch wenn die Maße variieren. Worin alle Spiegel übereinstimmen ist ihr schlechter Erhaltungszustand. Die Gläser sind zerkratzt, abgerieben, verschmutzt, die Rahmen oft korrodiert, zersetzt oder gar deformiert, die Spiegelschichten befleckt, gelöst, abgeblättert und labil – die Spiegel also größtenteils blind.

Gewohntermaßen sind Spiegel selbstverständliche Gebrauchsgegenstände und im Alltag unverzichtbare Hilfsmittel. Sie sollen das, was vor ihnen ist, möglichst voll-

ständig und regelmäßig wiedergeben. Sie dienen der Wahrnehmung des Eigenen und gleichen ein Manko aus, kann doch der Mensch weder sein Gesicht direkt betrachten noch seinen Körper in einen Blick bekommen. Die Eigenanfertigung von solcherart Gebrauchsgegenständen durch Häftlinge in der Mangelsituation der Konzentrationslager war ungewöhnlich. Häftlinge nahmen – notwendigerweise – offenbar dennoch verschiedene Situationen wahr, um sich Materialreste an Spiegelscheiben, Glasscheiben und Metall zu besorgen, diese nachzunutzen und daraus brauchbare Handspiegel herzustellen.

Daß für einige Häftlinge im KZ die Möglichkeit bestand, über den lagerinternen Handel auch an Gegenstände wie Spiegel zu gelangen, beschreibt zum Beispiel Jorge Semprun, als er in seinem Anfang der neunziger Jahre entstandenen Roman »Schreiben oder Leben« versuchte, die Tage unmittelbar nach der Befreiung Buchenwalds rückzuerinnern: »Sie stehen vor mir, mit aufgerissenen Augen, und ich sehe mich plötzlich in diesem schreckensstarrten Blick: ihrem Entsetzen. Seit zwei Jahren lebte ich ohne Gesicht. Kein Spiegel in Buchenwald. Ich sah meinen Körper, seine zunehmende Magerkeit, einmal in der Woche, beim Duschen. Kein Gesicht auf diesem lachhaften Körper. Manchmal strich ich mit der Hand über eine Augenbraue, über hervortretende Backenknochen, eine hohle Wange. Ich hätte mir einen Spiegel besorgen können, sicher. Man fand alles mögliche auf dem schwarzen Markt des Lagers, im Tausch gegen Brot, Tabak, Margarine. Bei Gelegenheit sogar Zärtlichkeit.«

Es waren Offiziere der alliierten Armeen, die Mitte April 1945 im befreiten Lager vor dem Buchenwalder Häftling mit der Nummer 44904 – Jorge Semprun – standen. Der 1923 geborene Semprun hatte sich 1941 der kommunistischen Résistance-Bewegung »Franc-Tireur et Partisans« angeschlossen und war im September 1943 verhaftet und als »Politischer Spanier« am 29. Januar 1944 in das KZ Buchenwald deportiert worden. Dieser Transport von Ende Januar 1944 – der 1580 Menschen aus Compiègne nach Buchenwald brachte – endete im sogenannten Kleinen Lager von Buchenwald.

In Folge des Blitzkrieges, dessen Scheiterns im Osten und des Kriegseintritts der Vereinigten Staaten war die Zahl der aus allen besetzten Ländern in die KZ verbrachten Menschen rapide angewachsen. Vollkommen rechtlos und der SS ausgeliefert sollten sie Zwangsarbeit für den totalen Krieg leisten. Die Masse der in Buchenwald neu ankommenden Häftlinge wurde seit Anfang 1943 in einem unterhalb des Hauptlagers angrenzenden Sonderbereich, dem Kleinen Lager, untergebracht. Ursprünglich als Quarantänezone eingerichtet, fungierte das Kleine Lager zunehmend als Puffer, um das Hauptlager vor Überfüllung schützen zu können. Nur so konnte das Hauptlager funktionsfähig gehalten werden. Die Entlastung des Hauptlagers ging allerdings drastisch zu Lasten der Insassen des Kleinen Lagers. In den fensterlosen Unterkunftsbarracken – eigentlich Ställe der Wehrmacht, geplant für fünfzig Pferde – waren teilweise bis zu 1960 Menschen gepfercht. Die hygienischen Bedingungen im Kleinen Lager waren grauenhaft, die Verpflegungssätze reduziert. Anfangs verließen die Häftlinge nach vier bis sechs Wochen das Kleine Lager, um in die Arbeitskommandos der Buchenwalder Außenlager weitergeleitet zu werden. Mit dem Eintreffen der Evakuierungstransporte aus den östlich gelegenen Lagern wie Auschwitz oder Groß-Rosen ab Ende 1944 verwandelte sich das Kleine Lager endgültig in ein Sieche- und Sterbelager.

Jorge Semprun verblieb nach seinem Aufenthalt im Kleinen Lager im Hauptlager Buchenwalds, in Block 40, der Baracke der »Rückfälligen Politischen«. Im Lager hatte

Semprun als Kommunist die Funktion eines Schreibers in der Arbeitsstatistik inne und gehörte der illegalen Widerstandsorganisation der Spanier an. So war er im Gegensatz zu den Häftlingen, die in lebensbedrohlichen Arbeitskommandos, wie Steinbruch oder Kommandos der Untertageverlagerung der Rüstungsindustrie, eingesetzt waren, relativ geschützt und nicht von direkter Auszehrung oder permanenter Schikane der SS-Wachmannschaften bedroht.

Ohne Zweifel gehörten Spiegel zu den raren Gegenständen im Lager. Ob die fünfzig Jahre später gefundenen Spiegel tatsächlich im Buchenwalder Kosmos des Hauptlagers zirkulierten ist ebenso unklar wie ihr Weg auf die Müllhalden. Nimmt man den Fundkontext einer der Fundorte ernst, so führt die Spur zum sogenannten Desinfektionsmüll und in die Zeit des letzten halben Jahres des Bestehens des KZ Buchenwald. Während der Aufnahme in das KZ mußten die neu ankommenden Häftlinge all ihre Habe vor der Desinfektion abgeben. Das Funktionsgebäude der Desinfektion diente als Schleuse, um Seuchen fernzuhalten. Die Häftlinge wurden geschoren, in eine desinfizierende Lösung getaucht und nackt in das benachbarte Kammergebäude getrieben, wo sie die Lagerbekleidung und die Nummern erhielten. Unter dem Vermerk »Bei Einlieferung abgegeben« wurden alle – als Effekten bezeichneten – Gegenstände auf entsprechenden Karteikarten der Effektenkammer eingetragen. Diese auszufüllenden Vordrucke fragten zwischen Bekleidung und Wertsachen, neben Schlüsseln, Tabakspfeifen und Kämmen auch Spiegel in einer langen Liste von Sachen ab. Was nicht als »Effekten« verwaltet wurde, kam in den Desinfektionsmüll, aber auch Bestände aus der Effektenkammer wurden auf Halden verkippt. Wahrscheinlich gelangten die Spiegel im Zuge der massenhaften Transporte aus anderen Lagern nach Buchenwald, sind also in anderen Lagern gefertigte Produkte, die entweder zu Lagerzeiten gemeinsam mit weiterem Müll oder aber während der Räumung des Lagers auf den Halden landeten.

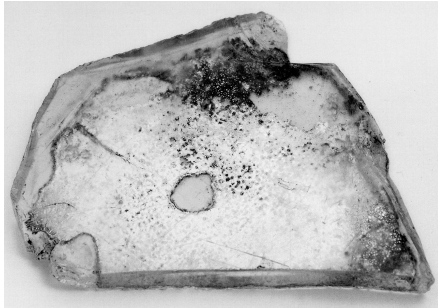
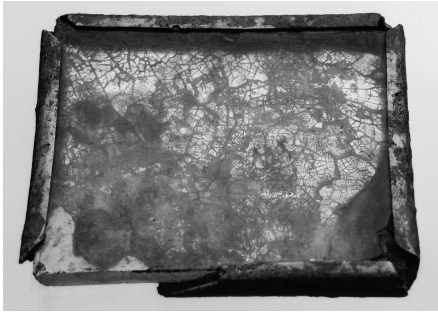
In Buchenwald »waren Spiegel unterwegs«, erinnerte sich Rolf Kralovitz 2002 in einem Interview. Kralovitz, 1925 in Leipzig geboren, war im Oktober 1943 von der Gestapo verhaftet und als »Ungarischer Jude« zuerst in das Kleine Lager, dann in den »Jüdischen Block« Buchenwalds eingeliefert worden. Vor seiner Verhaftung hatte er ab Herbst 1941 in Leipzig als Gehilfe in der Friseurstube im jüdischen Gemeindehaus gearbeitet – eine Tätigkeit, die er im Lager zeitweise wieder aufnehmen konnte. »Ein Spiegel war ein sehr wichtiger Gegenstand, ein Schatz.« Im Lager bestand Rasurpflicht, und »nicht alle konnten zum Barbier, zum Blockfriseur«, deswegen seien Spiegel notwendig gewesen. »Möglicherweise hingen Spiegel in den Waschräumen und den Räumen des Krankenreviers, in den Räumen verschiedener Kommandos«, aber genau könne er sich nicht mehr erinnern, sei es doch gerade seine Arbeit gewesen, ohne Spiegel auszukommen, »anderen Häftlingen die Haare zu schneiden«, meint Rolf Kralovitz und verweist auf die immens unterschiedlichen (Über-)Lebenssituationen und Möglichkeiten in den beiden Lagerteilen Buchenwalds. Tatsächlich sieht man auf verschiedenen Fotografien, die 1943 im Auftrag der Lager-SS angefertigt wurden, in einigen Funktionsgebäuden Spiegel an den Wänden hängen, so etwa in der Apotheke des Krankenreviers, in der Pathologie neben dem Krematorium und im Keller der Häftlingskantine. Hingegen die Aufnahmen aus den Waschräumen der Unterkunftsbaracken zeigen über den Waschbecken leere Wände.

Etwa 10 Monate später als Rolf Kralovitz, sieben Monate nach Jorge Semprun und drei Tage vor dem Bombenangriff auf die Rüstungswerke direkt neben dem Lager,

wurde Robert Antelme nach Buchenwald verbracht. In seinem Bericht »Die Gattung Mensch« – zuerst 1947, dann in einer überarbeiteten Fassung nach weiteren zehn Jahren erneut erschienen – reflektiert Antelme anhand seiner Lager-Erfahrung über Spiegel: »René besitzt ein Stück Spiegel, das er in Buchenwald nach dem Fliegerangriff vom August gefunden hat. Er nimmt es nur zögernd heraus, weil wir uns sofort allesamt draufstürzen und es ihm abverlangen. Wir wollen uns anschauen. Das letzte Mal, als ich den Spiegel hatte, war es schon lange her, daß ich mich nicht mehr angeschaut hatte. Es war an einem Sonntag; ich saß auf meinem Strohsack und ließ mir Zeit. Ich habe nicht sofort nachgeschaut, ob ich eine gelbe oder gräuliche Gesichtsfarbe hatte, wie meine Nase oder meine Zähne aussahen. Zuerst sah ich ein Gesicht auftauchen. Ich hatte es vergessen. Ich trug immer nur ein Gesicht auf den Schultern. Der Blick der SS, ihre immer gleiche Haltung uns gegenüber bedeuteten, daß es für sie keinen Unterschied zwischen diesem und jenem Häftlingsgesicht gab. Beim Appell in Fünferreihen mußte die SS in jeder Reihe fünf Köpfe zählen können. ›Zu fünf, zu fünf, fünf, immer fünf Köpfe. Ein Gesicht hob sich aus der Masse nur dann heraus, wenn ihm noch ein Gegenstand beigelegt war: zum Beispiel eine Brille, die sich in dieser Hinsicht als eine Katastrophe erwies. Und wenn jemand hervorgehoben, erfaßt bleiben sollte, damit man ihn nicht aus den Augen verlor, dann zeichneten ihm die Kapos einen roten Kreis und einen weißen Kreis auf den Rücken seiner gestreiften Jacke.«

Robert Antelme schildert hier die Verhältnisse im Buchenwalder Außenlager Gandersheim. Bevor Antelme am 1. Juni 1944 wegen Unterstützung der Résistance in einer Widerstandsgruppe um Francois Mitterand von der Gestapo verhaftet worden war, hatte der studierte Jurist unter der Vichy-Regierung als Redakteur im französischen Innenministerium gearbeitet. Als Robert Antelme im August 1944 zusammen mit 1246 weiteren Häftlingen über Fresnes und Compiègne das KZ Buchenwald erreichte, war er 27 Jahre alt. Seine Nummernkarteikarte ist überliefert und vermerkt: »Antelme, Robert / geb. 5.1.17 Sartene / Bucherverleger / Polit. Franz. / 21. Aug. 1944« unter der kräftig aufgestempelten Häftlingsnummer »81474«. Am Vortag des 21. August war bereits ein Massentransport aus Paris mit 1650 Menschen in Buchenwald angekommen, fünf Tage zuvor Transporte aus den Konzentrationslagern Stutthof und Auschwitz mit 1350 und 1999 Menschen. Das KZ Buchenwald war seit langem überfüllt. Im Mai 1944 hatte die SS innerhalb des Kleinen Lagers ein Zeltlager aus fünf Militärzelten aufstellen lassen, ein weiteres Siechenlager in einem solchen. Von dort aus wurde Robert Antelme in das Außenlager Gandersheim deportiert. Über dieses Lager fährt er in »Die Gattung Mensch« fort:

»Auf der anderen Seite hatte niemand durch sein Gesicht der SS gegenüber etwas auszudrücken, das der Beginn eines Dialogs hätte sein können und auf dem Gesicht des jeweiligen SS-Mannes etwas anderes hätte hervorrufen können als diese ständige und für alle gleiche Ablehnung. Da also ein Gesicht in unseren Beziehungen zur SS nicht nur unnötig war, sondern ungewollt sogar gefährlich werden konnte, war jeder von uns bemüht, von sich aus sein eigenes Gesicht zu verleugnen, womit wir uns in Übereinstimmung mit der SS befanden. Verleugnet, zweimal verleugnet, oder aber so lächerlich und provozierend wie eine Maske – etwas von unserem alten Gesicht, der Maske des Menschen, auf unseren Schultern zu tragen, hieße in der Tat, einen Skandal hervorrufen – hatte sich unser Gesicht schließlich auch für uns selbst aus unserem Leben entfernt. Denn selbst in den Beziehungen der Häftlinge untereinander blieb das



Gesicht mit diesem Nichtvorhandensein belastet, war fast zu diesem Nichtvorhandensein geworden. Bei den gleichen Streifen, dem gleichen geschorenen Schädel, der fortschreitenden Abmagerung, dem gleichen Lebensrhythmus hier war das, was dem einzelnen von den anderen auffiel, im Grunde tatsächlich nur ein weitgehend kollektives und anonymes Gesicht. Daher diese Art eines zweiten Hungers, der uns alle dazu trieb, uns durch den Zauber des Spiegels wiederzufinden.«

Im Anfang Oktober 1944 eingerichteten Lager Gandersheim als einem von weit über einhundert Außenlagern Buchenwalds mußten etwa 500 Häftlinge in Werkräumen der Bruns-Apparatebau GmbH unter brutalem Regime der SS für die Heinkel-Flugzeugwerke Zwangsarbeit leisten. Das Erscheinungsbild des KZ Buchenwald hatte sich grundlegend geändert. War die SS vor Mitte 1942 noch davon ausgegangen, daß alle zum Arbeitseinsatz ausgesandten Häftlinge nach geleisteter Zwangsarbeit täglich wieder in das Lager kommen mußten, waren seitdem immer mehr Außenlager entstanden. Bereits im Herbst 1943 war fast die Hälfte der Häftlingsbelegschaft Buchenwalds in solchen Außenlagern untergebracht, die durch das Stammlager verwaltet wurden. Buchenwalder Häftlinge arbeiteten für SS-eigene Firmen, für Baustäbe der SS oder der Organisation Todt, für die Wehrmacht, die Polizei, für Firmen der Rüstungsindustrie, für städtische Verwaltungen und vieles mehr. Und noch einmal Robert Antelme:

»An jenem Sonntag hatte ich mein Gesicht im Spiegel. Nicht schön, nicht häßlich, blendete es mich. Es war mitgekommen und lief hier herum. Es war jetzt zwar ohne Beschäftigung, aber es war da, das Gesicht, diese Ausdrucksmaschine. Die Visage der SS verblaßte daneben. Und die Gesichter der Kameraden, die sich ebenfalls betrachten würden, blieben in dem Zustand, den die SS ihnen aufgedrückt hatte. Nur das Gesicht im Spiegel war deutlich. Nur es wollte etwas ausdrücken, das man hier nicht empfangen konnte. Dieses Stück Glas öffnete sich auf eine Zauberslandschaft, eine Fata Morgana. So sahen wir hier nicht aus. So sahen wir nur im Spiegel aus, ganz für sich, und worauf



Alle Spiegel wurden bei archäologischen Untersuchungen in der Gedenkstätte Buchenwald gefunden. Alle Fotos: Peter Hansen, Archiv der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora

die Kameraden so begierig warteten, das war dieses Stück glänzende Einsamkeit, in dem die SS-Leute und alle anderen ertrinken sollten. Doch man mußte den Spiegel aufgeben, ihn einem anderen weiterreichen, der schon gierig darauf wartete. Man stand Schlange für dieses Stück Einsamkeit. Und während man sie in der Hand hatte, seine Einsamkeit, bedrängten einen die andern. Aber selbst wenn ich den Spiegel nicht an einen anderen hätte abgeben müssen, hätte ich ihn doch weggelegt, weil ich das Gesicht, das drin war, bereits ansteckte, es infizierte; es wurde alt, es glich sich dem der Kameraden an, es hing herab, sah elend aus, so wie die Hände, die man mit leeren Augen anschaut. Und es war auch besser so. Dieser neue, vereinzelte, eingerahmte Gegenstand hatte hier nichts zu schaffen. Er konnte nur eine radikale Hoffnungslosigkeit hervorrufen, auf unerträgliche Weise eine Entfernung ausmessen lassen, die ihrem Wesen nach selber unerträglich ungewiß war: Es handelte sich hier nicht um einen vergangenen Zustand, an den man sich nur zu erinnern gehabt hätte wie an alle anderen vergangenen Zustände, und das ebenso gewesen wäre wie alle andern auch, nämlich einfach herzerreißend. Es war vernichtend. Es war das, was man morgen wieder werden konnte, und gerade dies war das Unmöglichste.«

Robert Antelme gelangte aus Gandersheim mit einem Evakuierungstransport völlig erschöpft in das KZ Dachau, wo er Ende April 1945 von den Amerikanern befreit und von Freunden aus dem Widerstand in einem Haufen toter Häftlinge entdeckt und nach Frankreich zurückgeholt wurde. Über das Wiedersehen in Paris schrieb Marguerite Duras – mit Duras war Antelme seit 1939 verheiratet – in ihrem Tagebuch »Der Schmerz«: »In meiner Erinnerung hören die Geräusche in einem bestimmten Augenblick auf, und ich sehe ihn. Riesig. Vor mir. Ich erkenne ihn nicht wieder. Er sieht mich an. Er lächelt. Er läßt sich ansehen. In seinem Lächeln zeigt sich eine übernatürliche Erschöpfung, die, daß es ihm gelungen ist, bis zu diesem Augenblick zu leben. An diesem Lächeln erkenne ich ihn plötzlich, aber aus sehr weiter Entfernung, als ob ich ihn

am Ende eines Tunnels sähe. Es ist ein Lächeln der Verlegenheit. Er entschuldigt sich, daß es so weit mit ihm gekommen ist, zum Abfall heruntergekommen. Und dann erlischt sein Lächeln. Und er wird wieder ein Unbekannter.« Unermeßlich behutsam und beschwerlich holten Duras und Freunde den todkranken Antelme – gezeichnet von acht Monaten KZ-Erleben – ins Leben zurück. 1946 ließen die beiden sich scheiden.¹

Im Spiegelbild sieht man sich selbst. Das Hineinsehen ermöglicht die Selbstwahrnehmung, öffnet einen Raum für Reflexion und macht den Spiegel zum Erkenntnis-mittel. Daß dieser spiegelnde Übersetzungsvorgang massiv gestört und durch eine andere Wahrnehmung gebrochen werden kann ist eine Erfahrung, die Häftlinge bereits bei der Aufnahme-Prozedur in Konzentrationslagern machten. In der Desinfektion nahm man den anderen als Spiegel seiner selbst wahr, in der Gewißheit, daß man selbst auch gleich so aussehen werde – ein durch die SS bewußt erzeugtes Grauen. Primo Levi beschreibt diesen Umstand in seinem autobiographischen Bericht »Ist das ein Mensch?«: »Als wir fertig sind, bleibt jeder in seinem Winkel, und wir wagen es nicht, einander anzublicken. Es gibt nichts, worin wir uns spiegeln könnten, und doch haben wir unser Ebenbild vor Augen, es bietet sich uns in hundert leichenblassen Gesichtern dar, in hundert elenden und schmierigen Gliederpuppen. So sind wir nun in ebensolche Gespenster verwandelt, wie wir sie gestern abend gesehen haben.« Der 1919 in Turin geborene Levi war im Februar 1944 während seines Studiums der Chemie als Jude und Mitglied der Resistenza verhaftet und nach Auschwitz deportiert worden. In diesem KZ arbeitete er bis zur Befreiung des Lagers durch die Rote Armee im Januar 1945 unter extremen Bedingungen in den chemischen Laboratorien.

Sich Spiegeln meint Kommunikation mit sich selbst. Spiegel in Konzentrationslagern stehen für den Versuch, sich in dieser bizarren Welt an der Grenze des Sozialen im Auge zu behalten, mit sich klar zu kommen. So fassen sie sehr intime Momente zwischen Verwahrlosung, Entstellung, Selbstachtung und Selbstdisziplin, zwischen Verzweiflung, Enttäuschung, Selbstbehauptung und Herausforderung. Die Seltenheit solch banaler, alltäglicher Utensilien wie Spiegel in KZ mag auch ein wenig die in Lagern entstandenen Porträts – als Spiegeleratz – begründen: Häftlinge zeichneten oder malten Häftlinge, die sich sehen und zeigen wollten. Pragmatischer und etwas einfacher zu leisten war es möglicherweise, unter entsprechenden Bedingungen richtige Spiegel in den Lagern herzustellen und in Umlauf zu bringen. Bisher bleiben die auf dem Gelände der Gedenkstätte Buchenwald geborgenen Spiegel anonym. Sie weisen nicht auf konkrete Biographien – im Gegensatz zu anderen dort gefundenen Gegenständen. Weitere Funde und Recherchen werden zeigen, ob sich diese Anonymität etwas auflösen läßt.

Ronald Hirte, Historiker
und Archäologe,
bearbeitete an der
Gedenkstätte Buchen-
wald von Oktober 2001
bis März 2005 das von
der Deutschen
Forschungsgemeinschaft
geförderte Projekt zur
digitalen Inventari-
sierung archäologisch
gewonnener Realien.

1 Hinter Marguerite Duras' einfachen Grabstein auf dem Friedhof Montparnasse fand sich Anfang August 2003 ein vergilbter, fast schon zerfallener Fahrschein der Pariser Metro. Auf diesem Zettel stand, klein geschrieben in Tinte und kaum noch lesbar, »Ich liebe dein zerstörtes Gesicht«.

Opfer rechter Gewalt seit 1990

EIN AUSSTELLUNGSPROJEKT IM DOKUMENTATIONS-
UND KULTURZENTRUM DEUTSCHER SINTI UND ROMA

Andreas Pflock und Lars Reinking

Hintergrund

Am 14. September 2000 veröffentlichten »Der Tagesspiegel« und die »Frankfurter Rundschau« die erste Chronik von Opfern rechter Gewalt seit dem Jahr 1990. Nach ihrer letzten Aktualisierung im März 2003 verzeichnete sie insgesamt 99 Todesfälle und weitere 16 Verdachtsfälle. Beide Tageszeitungen haben den von ihnen recherchierten und zusammengestellten Übersichten folgende Kriterien zugrunde gelegt: Aufgenommen wurden Taten, die nachgewiesenermaßen aus rassistischen Motiven (dazu zählt auch der Hass auf »Andersartige«, »Fremde« oder »Minderwertige«) begangen wurden oder bei denen plausible Anhaltspunkte für einen rechtsextremen Hintergrund bestanden. Hinzu kommen weitere Fälle, in denen der oder die Täter nachweislich einem entsprechend eingestellten Milieu zuzurechnen waren und ein anderes Tatmotiv nicht erkennbar war. Keine der bestehenden Listen ist jedoch vollständig. Es gibt viele Zweifelsfälle, und die tatsächliche Zahl der Opfer dürfte noch höher liegen.

Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der ersten Chronik im Jahr 2000 erkannte die Bundesregierung nur 24 der aufgenommenen Fälle an. Im Mai 2001 änderten die Innenminister von Bund und Ländern die Kriterien zur Erfassung rechter Straftaten: Die Definition von Extremismus, wonach es sich um Anschläge handelt, die gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung gerichtet sind, wurde durch die Definition »politisch motivierte Kriminalität« ersetzt. Seitdem reicht beispielsweise »Verachtung für Obdachlose« als Motiv aus, um die Tat als politisch motiviert werten zu können. Von der Bundesregierung werden bis heute nur 39 Fälle als rechtmotiviert bewertet. Zwar existiert nun ein neues »Definitionssystem politisch motivierte Kriminalität«, doch ob eine Straftat als politisch motiviert bewertet wird, entscheiden allein die zuständigen Landespolizeidienststellen.

Konzept

Auch wenn einzelne Angriffe immer wieder für kurze Zeit in den Schlagzeilen der Medien auftauchen, gelangt der Großteil nicht ins öffentliche Bewusstsein. Während die gesellschaftlichen Gründe für Rechtsextremismus intensiv diskutiert werden, erfährt man so gut wie nichts über die Opfer rechter Gewalt und ihre Angehörigen. Die Berliner Künstlerin und Kommunikationsdesignerin Rebecca Forner hat den Menschen, die von Rechtsextremen zu Opfern erst gemacht wurden, deshalb eine Ausstellung gewidmet. Erstmals von Mai bis Juni 2002 am Bauzaun der Berliner Stiftung Topographie des Terrors gezeigt, ist nun eine veränderte, transportable Variante der Ausstellung verfügbar. Nach einer Präsentation in der Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal war sie vom 16. März bis 23. Mai 2004 im Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg zu sehen.

Rebecca Forner porträtiert auf der Grundlage umfassender Recherchen in Pressearchiven insgesamt 131 Menschen, die seit 1990 rechter Gewalt zum Opfer fielen.

Viele wurden getötet, weil für sie im Weltbild der Rechtsextremisten kein Platz ist; manche, weil sie die Courage hatten, Nazi-Parolen zu widersprechen. Einige Schicksale bewegten die Öffentlichkeit, viele wurden kaum zur Kenntnis genommen, vergessen sind die meisten. Die Ausstellung ruft diese Menschen in Erinnerung. Und sie konfrontiert die Besucher mit dem verdrängten Ausmaß rechtsextremer Gewalt in Deutschland.

Tafeln mit Kurzbiografien in Wort und Bild lassen den einzelnen Menschen hinter den Schlagzeilen hervortreten und dokumentieren die Umstände seiner Ermordung. Postkartenmotive aus zahlreichen deutschen Städten symbolisieren die schönen und touristischen Seiten des »Tatorts Deutschland«. Unterbrochen wird die Abfolge der Schicksale durch Spiegel mit den Aufschriften »Zuschauer?«, »Täter?« und »Opfer?«. Rebecca Forner hat damit die Idee der Erinnerung an die meistens nur als Randnotiz erscheinenden Opfer um die Frage der gesellschaftlichen Verantwortung erweitert. In einem Interview erklärte sie: »Es war mir von Anfang an wichtig, mit der Arbeit über das bloße Gedenken hinaus zu gehen. Diese Morde sollen nicht losgelöst von der gesellschaftlichen Situation gesehen werden. Wir alle sind Teil dieser Gesellschaft. Wir sind involviert, ob wir wollen oder nicht. Die Postkarten zeigen den Tatort Deutschland. Postkarten sind Selbstporträts, mit denen Gemeinden zeigen wollen, wie gut, wie schön es bei ihnen ist. Der Besucher schreibt sie aus dem Urlaub, um zu übermitteln, wie gut es ihm geht. Nicht wenige der Opfer sind nach Deutschland gekommen, weil sie hier einen Ort gesucht haben, an dem es ihnen besser gehen sollte, an dem sie Schutz finden würden. Ich habe die Postkarten beliebig ausgewählt, weil die Morde überall stattfinden, nicht nur im Osten, z. B. auch in Baden-Württemberg. Auch visuell stellen sie einen Bruch zum stillen Gedenken dar, weil sie als einziges farbiges Element in Kontrast zu den einfarbigen Tafeln stehen.«

Veranstaltungen

Bereits in der ersten Phase der Projektplanung wurde eine Ergänzung der Ausstellung durch ein Veranstaltungsprogramm aus Filmen und Vorträgen angedacht. Im Verlauf der dafür notwendigen Recherchen wurde in drastischer Weise deutlich, wie wenig Informationen über die Opfer rechter Gewalt öffentlich zugänglich sind. Während beispielsweise zahlreiche Filme und Bücher das Thema Rechtsextremismus aufgreifen, hinterfragen und diskutieren, fehlen öffentlich zugängliche Informationen zu den Opfern rechter Gewalt fast gänzlich. Dass die Perspektive der Opfer im Rahmen der begleitenden Filmreihe einen zentralen Stellenwert einnehmen konnte, war schließlich dem Hessischen Rundfunk zu verdanken. Esther Schapira, die seit 1995 als Redakteurin und Ressortleiterin der Abteilung Zeitgeschichte beim Fernsehen des HR tätig ist, stellte dem Dokumentationszentrum ihre dreiteilige Dokumentarfilmreihe »Tödliche Begegnung« zur Verfügung. Sie wurde im Jahr 2002 mit dem CIVIS-Medienpreis ausgezeichnet und widmet jeweils einen Beitrag dem Leben eines Opfers rechter Gewalt. Die Dokumentationen über Klaus-Peter Beer, Carlos Fernando und Norbert Plath lassen beispielhaft drei Menschen aus der Anonymität der knappen Agenturmeldungen hervortreten und zeigen eindrucksvoll die hinter der Opferstatistik stehenden menschliche Schicksale. Der Hessische Rundfunk ermöglicht zudem seit der Veranstaltungsreihe in Heidelberg die Nutzung der Filmdokumentationen zu vergünstigten Bedingungen für die weitere Begleitung der Ausstellung.

Die Vortragsveranstaltungen stellten verschiedene Aspekte der Ausstellung in den Mittelpunkt. Dominique John berichtete als Vertreter der »Opferperspektive e.V.« anhand

exemplarischer Fallbeispiele über die Unterstützung und praktische Solidarität mit den Opfern rechtsextremer Gewalt im Land Brandenburg. Im Zentrum eines Filmabends mit Diskussion stand die »Feuerfalle von Rostock«. Kamil Taylan, Buchautor und Journalist beim Hessischen Rundfunk, zeigte seinen gleichlautenden Dokumentarfilm, der im Jahr 2002 mit dem CIVIS-Preis für Deutschland und Europa ausgezeichnet worden war, und erläuterte dessen Hintergründe. Aus Rostock war Nguyen do Thinh angereist. Er war zu DDR-Zeiten als Vertragsarbeiter nach Deutschland gekommen und gehörte zu den 150 Vietnamesen, die in der »Feuerfalle von Rostock« stundenlang um ihr Leben kämpften, allein gelassen von der Polizei. Seine Schilderungen brachten dem Heidelberger Publikum die Ereignisse jener Nacht noch einmal in sehr persönlicher und eindringlicher Weise nahe. Er berichtete aber auch von der Arbeit des von ihm im Oktober 1992 ins Leben gerufenen vietnamesisch-deutschen Vereins »Diên Hồng«. Nach einer Film- und Diskussionsveranstaltung mit der bereits erwähnten Journalistin Esther Schapira war die abschließende Begleitveranstaltung dem in Halberstadt von einem Skinhead getöteten Helmut Sackers gewidmet. Unter dem Titel »Braune Musik und tödliche ›Notwehr‹« schilderten die Lebensgefährtin des Getöteten, Heide Dannenberg, und die freie Journalistin Heike Kleffner die Hintergründe des Mordes. Sie berichteten auch über die anhaltenden Auseinandersetzungen mit Justiz und Behörden, die dem Ermordeten eine Anerkennung als Opfer rechter Gewalt und couragierter Bürger bisher verweigern.

Pädagogisches Angebot

Die Ausstellung wurde durch ein vom Wuppertaler Historiker Lars Reinking erarbeitetes pädagogisches Programm ergänzt, das er im zweiten Teil dieses Aufsatzes näher vorstellt. Es reichte von thematischen Einführungen bis hin zu Halbtagsworkshops und wurde im Großraum Heidelberg-Mannheim an zahlreichen Schulen beworben. Lars Reinking betreute an vier Tagen Workshops mit Kreativarbeiten und stellte den pädagogischen Mitarbeitern des Dokumentations- und Kulturzentrums Informationen und Arbeitsmaterialien zur Betreuung weiterer Workshops zur Verfügung. Insgesamt über 20 Schulklassen mit rund 500 Schülerinnen und Schülern nutzten das vertiefende Begleitangebot.

Im Rahmen der Ausstellung schrieb das Dokumentationszentrum zudem einen Plakatwettbewerb unter dem Motto »Miteinander gegen Rassismus – Miteinander gegen Rechts« aus. Eingereicht werden konnten Grafiken, Karikaturen, Comics, Skizzen, Zeichnungen und Collagen. Nach dem Eingang von rund 50 Beiträgen wählte eine unabhängige Jury – bestehend aus dem Mainzer Pädagogik-Professor Franz Hamburger, dem Mannheimer Grafiker Wieland Schmid und der Heidelberger Schülerin Ramune Armbrüster – drei Plakatentwürfe aus. Die Entscheidung fiel dabei auf die Arbeiten von Yasemin Küçük (Überwald-Gymnasium Wald-Michelbach), Johanna Molenda (Friedrich-Ebert-Gymnasium Sandhausen) und den Schülern der 8. Klassen des Wirtschaftsgymnasiums/Carl-Theodor-Schule in Schwetzingen.

Das Engagement der Jugendlichen wurde im Rahmen einer Feierstunde am 22. Juli gewürdigt und dabei der Öffentlichkeit erstmals Postkartensets mit den Motiven der ausgezeichneten Plakatentwürfe präsentiert, die seitdem im Dokumentationszentrum erhältlich sind. Die prämierten Plakate und eine Auswahl weiterer Wettbewerbsbeiträge waren bei diesem Anlass ebenfalls im Rahmen einer kleinen Sonderausstellung für die Öffentlichkeit zugänglich.

Perspektiven

Der Verein »Opferperspektive« und das Dokumentations- und Kulturzentrum planen für das Jahr 2005 die Herausgabe einer Begleitpublikation zur Ausstellung, die auch die in Heidelberg gesammelten Erfahrungen bei der pädagogischen Aufbereitung der Ausstellung aufnehmen soll. Die Ausstellung »Opfer rechter Gewalt« wurde zwischenzeitlich überarbeitet und kann bei der »Opferperspektive« entliehen werden. Umfassende Informationen zur Ausstellung und Kontaktmöglichkeiten bietet die Internetseite: www.opfer-rechter-gewalt.de. Anregungen und Informationen zum Ausstellungsprojekt in Heidelberg sind unter www.sintiundroma.de im Bereich Pädagogik/Projekte abrufbar.

Stimmen zur Ausstellung

»Grobkörnige Porträts und blinde Flächen da, wo keine Fotos existieren, dazwischen Spiegel mit der Aufschrift: Zuschauer? Opfer? Täter? Und in Gedanken: Was bin ich?« (Der Tagesspiegel)

»Vielen Besuchern geht es bei der Betrachtung der Opfer aus den letzten zwölf Jahren so wie vielen, die die Dokumente aus dem Nationalsozialismus sehen. Man ist erstaunt und sagt: Diese Bilder habe ich noch nie gesehen, davon habe ich noch nie gehört.« (Andreas Nachama, Stiftung Topographie des Terrors)

»Ich fand die Ausstellung von Rebecca Forner sehr gut, weil sie zeigt, dass sehr viele Menschen umsonst sterben, ohne Grund. Man erfährt auch, dass die Neonazis einfach Menschen umbringen, ohne gefasst zu werden.« (Schüler der Humboldt-Realschule, Mannheim)

»Es hat sich gezeigt, dass symbolische Gesten politischer Repräsentanten und der Appell nach mehr Zivilcourage, so berechtigt dieser sein mag, nicht ausreichen, um die Gefährdung von Rechts einzudämmen. Umso wichtiger ist es, dass sich gerade junge Menschen gegen Rechtsextremismus und Rassismus engagieren und versuchen, in ihrem Alltag ein Zeichen zu setzen. Ich hoffe, dass diese Ausstellung und das umfangreiche pädagogische Begleitprogramm einen Beitrag hierzu leisten können.« (Romani Rose, Zentralrat Deutscher Sinti und Roma)

Links: Die Künstlerin Rebecca Forner bei der Ausstellungseröffnung
Rechts: Prämierter Wettbewerbsbeitrag der Schüler der 8. Klassen des Wirtschaftsgymnasiums in Schwetzingen



Workshop zur Ausstellung

Für die Arbeit mit der Ausstellung war die Grundüberlegung maßgeblich, dass Schüler verschiedener Gesamt- und Realschulen sowie Gymnasien sich die Inhalte der Ausstellung mit Hilfe von Arbeitsaufträgen und vorbereiteten Materialien selbständig erarbeiten sollten, um sich so aktiv mit dem Thema auseinander zu setzen. Dabei war es das Ziel, den Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren die Opfer rechter Gewalt als Mitmenschen mit einer spezifischen Leidensgeschichte ins Bewusstsein zu rufen und für sie eine Öffentlichkeit im Form eines Denkmalentwurfs herzustellen, der von einzelnen Arbeitsgruppen für jeweils ein Opfer am Ende des Workshops angefertigt werden sollte. Damit verband sich die Überlegung, gegenüber den Tätern die Opfer stärker ins öffentliche Bewusstsein zu heben und so Empathiefähigkeit und Verantwortungsgefühl gegenüber Angehörigen von Minderheiten und Schwachen in unserer Gesellschaft zu stärken. Das Thema des vierstündigen Workshops wurde aus der jeweiligen gruppenspezifischen Situation der Klasse heraus entwickelt. Bei einem Spiel wurden die Jugendlichen vor die Aufgabe gestellt, bei gleich bleibender Anzahl auf immer weniger Stühlen gemeinsam Platz zu finden. Es sollte erreicht werden, den anderen wahrzunehmen und so aufeinander zu achten, dass auch auf engem Raum für alle Platz bleibt. In einer anschließenden kurzen Reflexion wurde gemeinsam darüber nachgedacht, wo die Kooperation im Einzelnen funktioniert hat bzw. gescheitert ist, und wo die Gründe für Erfolg und Misserfolg gelegen haben könnten.

Ausgehend von den eigenen Erfahrungen gemeinschaftlicher Rücksichtnahme im Spiel war für die Schüler die Motivation gegeben, sich in der Ausstellung auf die Suche nach bestimmten Personen zu machen, denen Solidarität und der Schutz in einer Gemeinschaft versagt geblieben sind. Jede Schülergruppe erhielt den Namen eines Opfers, den sie in der Ausstellung finden sollte. Bei der entsprechenden Ausstellungstafel fanden die Gruppen vorbereitetes Quellenmaterial in Form von Zeitungsartikeln. Die Bearbeitung des Materials ermöglichte den Schülern, die genauen Tathergänge zu rekonstruieren und nachzuvollziehen, was den Opfern im Detail widerfahren war. Diese erarbeiteten Informationen wurden in einer anschließenden Präsentationsrunde

Links: Spielsituation am
Beginn der Workshops
Rechts: Abschließende
künstlerische Ausein-
andersetzung mit der
Ausstellungsthematik
Alle Fotos:
Andreas Pflock



aufbereitet. Das Vorstellen der Einzelschicksale bot dabei für die Schüler die Möglichkeit – jenseits abstrakter Diskussionen über »die Rechten« und deren Feindbilder – sich auf die Menschen zu konzentrieren, die ins Visier von Skinheads und Neonazis geraten. Im Zusammenhang mit der künstlerischen Inszenierung hatten die Schüler auch die Aufgabe erhalten, über die Bedeutung der Postkarten und Spiegel als Stilmittel nachzudenken. Mit etwas Hilfe rekonstruierten die Schüler sehr genau die Absicht der Künstlerin, die Zwiespältigkeit eines vermeintlich schönen Deutschlandbildes in der Öffentlichkeit und den Medien herauszuarbeiten. Die Erfahrung, sich selbst im Spiegel gesehen zu haben, führte zu den Fragen »Inwieweit bin ich selbst gefährdet?«, »Bin ich in gewisser Weise nicht auch Mittäter, wenn ich einen Übergriff nicht verhindere oder keine Hilfe hole?« und »Was kann ich überhaupt selbst ausrichten?«. Es war die künstlerische Inszenierung, die an dieser Stelle die entscheidende Frage nach den persönlichen Handlungsspielräumen aufwarf, und deren Brisanz sich im gemeinsamen Beschreiben und Analysieren der Ikonografie der Ausstellung offenbarte. Mit dem selbständigen Rundgang und der gezielten Wahrnehmung einzelner Fälle leisteten die Schüler selbst die wichtigste Vorarbeit zur Entschlüsselung der künstlerischen Sprache. Das anschließende Reflexionsgespräch diente dazu, diese Eindrücke zu sammeln, Verbindungen aufzuzeigen und Deutungsmöglichkeiten zu entwickeln.

Der zweite Teil des Workshops war dem eigenen künstlerischen Arbeiten vorbehalten. Überraschend war immer wieder die Beobachtung, dass selbst große Schülergruppen, die nach über zwei Stunden Textarbeit und Diskussion erste Ermüdungserscheinungen und Unaufmerksamkeiten zeigten, bei der praktischen Arbeit sofort wieder »Feuer und Flamme« waren. Selbst Oberstufenschüler – von denen man annehmen könnte, dass ihnen »Werken und Basteln« eher fern liegen – machten sich mit Enthusiasmus und Einfallsreichtum an die Aufgabe, einen Denkmalentwurf aus Ton, Draht, Holz oder Gips für das Opfer rechter Gewalt zu entwerfen, das sie zuvor im Plenum vorgestellt hatten. Die Schüler waren durch die Aufgabenstellung dazu angehalten, die diskutierten Inhalte nochmals Revue passieren zu lassen und für sich selbst oder gemeinsam mit ihrer Arbeitsgruppe eine Interpretation der Thematik in künstlerischer Form zu finden. Die bildnerischen Lösungen waren vielfältig und dokumentierten anschaulich, inwieweit die Opfer rechter Gewalt mit ihren Schicksalen präsent geworden sind. Gerade jüngere Schüler im Alter von 14-16 Jahren neigten dazu, den Angriff figurativ nachzustellen, um so das Ereignis als solches nachzuvollziehen. Erstaunlich war dabei das Bedürfnis der Jugendlichen, maßgebliche Aspekte wie die verwendeten Waffen bzw. den Gewaltakt als solchen detailliert nachzumodellieren. Was auf den ersten Blick vielleicht pietätlos anmutet, zeigt doch, dass gerade für jüngere Jugendliche gegenüber der eigentlichen Aufgabenlösung »Denkmal« das künstlerische Arbeiten vielmehr Anlass war, die gemachten Erfahrungen einzuordnen. Modellieren und Inszenieren hatten die Funktion, das Ereignis zu verarbeiten und zu verinnerlichen. Dass die Jugendlichen sich bei der Arbeit ernsthaft darum bemühten, ein Abbild der Situation anzufertigen und weniger eine reißerische Szene zu entwerfen, mag ein Hinweis dafür sein, dass sie sich durchaus darüber im Klaren waren, dass es sich hierbei um wirkliche Verbrechen handelte.

Demgegenüber kamen die älteren Schüler zwischen 16 und 18 Jahren zu abstrakteren bildnerischen Lösungen und nahmen ausdrückliche Interpretationen der Verbrechen vor. Es entstanden Arbeiten, die zum Teil einschlägige Symbole wie das Hakenkreuz

oder einen Baseballschläger verwendeten, um diese dann zu dekonstruieren, indem sie sie zerstört oder in Ketten gelegt zeigten. Andere Entwürfe griffen Aspekte aus den Gesprächen des Vormittags wie z.B. die Frage der Solidarität oder der Toleranz auf. Die Schüler setzten dazu ihre Vorstellungen, Wünsche und Ängste bildnerisch um, indem sie z. B. Hände aus Gips modellierten, die aneinander vorbeigreifen. Sie versuchten die Unterschiedlichkeit der Menschen dadurch zu fassen, dass sie Schmetterlinge aus diversen Materialien wie Papier, Draht und Ton im Kreis um eine Taube anordneten, deren ausgestreckter Flügel verletzt ist und gestützt werden muss. Es sind gerade diese individuellen künstlerischen Äußerungen, die den Schülern die Gelegenheit gaben, ihre persönliche Sicht auf das Thema im Anschluss an den Ausstellungsbesuch zu formulieren. Gleichzeitig übernahmen die Schüler ein Stück gesellschaftlicher Verantwortung, denn ihre Arbeiten blieben in der Ausstellung. Die Schüler hatten deutliche Erinnerungszeichen gesetzt. Die eigentliche Ausstellung wurde so durch die Schülerarbeiten um eine Vielzahl bildnerischer Kommentare bereichert, die neuen Besuchern zusätzliche Angebote für Assoziationen machen konnten.

Fazit der pädagogischen Arbeit und Ausblick

Die Workshops haben gezeigt, dass kunstpädagogische Arbeitsweisen mit Jugendlichen im Rahmen von handlungsorientierten Konzepten sinnvoll eingesetzt werden können – gerade, wenn es darum geht, diese als Kommunikator einer persönlichen oder gesellschaftlich verfassten Botschaft zu nutzen. Darüber hinaus haben kunstpädagogische Verfahren wie das der ikonografischen Analyse immer dann ihren Platz in der Vermittlungsarbeit, wenn man mit Besuchern, seien es Kinder oder Erwachsene, in historischen Ausstellungen oder künstlerischen Präsentationen über die Bedeutung, die Aussageabsicht und den Aussagewert von (historischen) Bildern ins Gespräch kommen will. Gerade in diesem Bereich altersgerechte Konzepte und Handreichungen zu entwickeln, mit denen Pädagogen in die Lage versetzt werden, gemeinsam mit einer Gruppe die visuellen Strategien einer Präsentation zu entschlüsseln, könnte ein lohnendes Arbeitsfeld auch zukünftiger Gedenkstättenpädagogik sein. Kunstpädagogische Arbeitsformen in die Gedenkstättenarbeit einzubeziehen heißt nicht, gängige und durchaus erfolgreiche pädagogische Konzepte wie Führungen, Spurensuche und Quellenarbeit aufzugeben. Vielmehr kann bildnerisches Arbeiten eine pädagogische Bereicherung sein, wenn es darum geht, eigenen Deutungen historischer Ereignisse eine ästhetische Form zu geben oder Arbeitsergebnisse in Form einer medialen Präsentation aufzubereiten, um so gesellschaftlich relevanten Themen eine öffentliche Präsenz zu geben.

Andreas Pflock ist Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter im Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg. Lars Reinking studierte Geschichte und Kunst an der Universität Paderborn. Er ist freier Mitarbeiter in der »Begegnungsstätte Alte Synagoge« in Wuppertal.

Forschungsprojekt

DER UMGANG MIT DEN PARADOXIEN POLITISCH - MORALISCHER ERZIEHUNG

Wolfgang Meseth und Verena Haug

Eine vergleichende Untersuchung in zwei Institutionalisierungsformen pädagogischer Kommunikation: »Unterricht« und »außerschulische Jugendbildung«

Das DFG-geförderte Forschungsprojekt ist am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität angesiedelt. Vor dem Hintergrund der hohen Erwartungen der Öffentlichkeit nicht nur an die kognitiven Kompetenzen, sondern auch an die moralischen Dispositionen der nachwachsenden Generation zielt die empirische Untersuchung darauf ab, die Leistungsfähigkeit des Unterrichts und kontrastierend der außerschulischen Jugendbildung für die Vermittlung sozial gültiger Normen zu bestimmen. Gegenstand der zu beobachtenden pädagogischen Settings sollen die gesellschafts- und geschichtspolitisch brisanten Themen »Nationalsozialismus/Holocaust« und »Multikulturalität/Rassismus« sein.

Bei der Untersuchung des Themas »Nationalsozialismus/Holocaust« wird neben dem Geschichtsunterricht vor allem die Vermittlungspraxis in verschiedenen bundesdeutschen Gedenkstätten im Zentrum des Forschungsinteresses stehen.

Anders als Untersuchungen, die von den Leistungen der Schüler auf die Leistungsfähigkeit der Lehrer und des Unterrichtsarrangements zurückschließen und den Erfolg oder Misserfolg der Erziehung als deren Kompetenz- und/oder Performanzproblem behandeln, sollen im Rahmen des hier beantragten Forschungsprojektes die Strukturprobleme pädagogischen Handelns untersucht und die Bedingungen der Möglichkeit moralischer Erziehung im Unterricht und kontrastiv dazu an außerschulischen Lernorten ausgelotet werden. Wie in den jeweiligen Lernorten mit diesen Strukturproblemen, die erziehungswissenschaftlich als Antinomien, Paradoxien und Aporien beschrieben werden, in pädagogisch-moralischer Kommunikation praktisch umgegangen, wie also Kontingenz bewältigt wird, soll durch eine qualitativ angelegte in situ Beobachtung, d. h. in realen Erziehungskontexten untersucht werden. Mit dem hier erzeugten nutzenorientierten Grundlagenwissen soll das Potenzial der Allgemeinen Erziehungswissenschaft für die Lehrerbildung, die Didaktik der Politischen Bildung und die Gedenkstättenpädagogik ausgeschöpft werden.

Dr. Wolfgang Meseth
und Verena Haug
arbeiten an
dem hier vorgestellten
Projekt mit.

Weitere Informationen

Dr. Wolfgang Meseth
Fachbereich Erziehungswissenschaften
Johann Wolfgang Goethe-Universität
Postfach 11 19 32 Nr. 111
D-60054 Frankfurt am Main
Tel. +49 (0)69 (0)7 98 233 93
Fax +49 (0)69 (0)7 98 287 66

Veranstaltungshinweise

Bundesweite Gedenkstättenseminare

Neuengamme, 22.–25. September 2005

44. Bundesweites Gedenkstättenseminar

»Zum Umgang mit Orten nationalsozialistischer Gewaltherrschaft seit 1945:
Perspektiven der Erinnerungskultur in Deutschland«

Veranstalter: Bundeszentrale für politische Bildung, KZ-Gedenkstätte Neuengamme,

Stiftung Topographie des Terrors Thomas Lutz, Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 25 45 09-15 | Fax (030) 25 45 09-99

www.topographie.de | lutz@topographie.de

Siehe Einladung und Programm in diesem Heft

Weitere bundesweite Gedenkstättenseminare in der Planung

Halle, 18.–20. Mai 2006

45. Bundesweites Gedenkstättenseminar

»Justizverbrechen in der NS- und in der Nachkriegszeit – Das Beispiel der
Gedenkstätte ›Roter Ochse‹ in Halle« (Arbeitstitel)

Veranstalter: Bundeszentrale für politische Bildung

Gedenkstätte Roter Ochse (Halle), Stiftung Topographie des Terrors

Thomas Lutz, Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 25 45 09-15 | Fax (030) 25 45 09-99

www.topographie.de | lutz@topographie.de

Berlin, 19.–21. Oktober 2006

46. Bundesweites Gedenkstättenseminar

»Die Darstellung von Tätern in Gedenkstätten für NS-Opfer«
(möglicher Arbeitstitel)

Veranstalter: Bundeszentrale für politische Bildung, Gedenk- und Bildungsstätte

Haus der Wannsee-Konferenz, Stiftung Topographie des Terrors

Thomas Lutz, Stresemannstr. 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 25 45 09-15 | Fax (030) 25 45 09-99

www.topographie.de | lutz@topographie.de

Weilburg, 27.–29. September 2007

48. Bundesweites Gedenkstättenseminar mit dem Schwerpunktthema

Pädagogik. Die Planungen hierzu befinden sich noch
in einem sehr frühen Stadium.

Stiftung Topographie des Terrors, Thomas Lutz

Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 25 45 09-15 | Fax (030) 25 45 09-99

www.topographie.de | lutz@topographie.de

Veranstaltungen der Topographie des Terrors

Berlin, 4. Mai–2. Oktober 2005

Ausstellung »Berlin 1945 – Eine Dokumentation«

Ort: Zitadelle Spandau im Kasernengebäude (Haus 6)

Am Juliusturm, 13599 Berlin

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 25 48 67 03 | Fax (030) 25 45 09-99

www.topographie.de | ausstellung@topographie.de

Berlin, 28. Juni 2005

Vortrag »Das Schweigen der Väter«

Referent: Prof. Dr. Dan Bar-On (Israel)

Beginn 20 Uhr

Ort: Martin-Gropius-Bau, Kinosaal, Niederkirchnerstraße 7, 10963 Berlin

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors

Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 25 45 09-0 | Fax (030) 25 45 09-99

www.topographie.de | info@topographie.de

Seminare, Tagungen

Köln, 22.–23. Juni 2005

Kongress »60 Jahre danach...«

Ort: Stadthalle Köln Mülheim, Jan-Wellem-Straße 2

Veranstalter: Bundesverband Information & Beratung für NS-Verfolgte e.V. und Aktion

Sühnezeichen Friedensdienste, Sabine Kneer, Holweider Straße 13–15, 51065 Köln

Fax (02 21) 17 92 94 29

www.nsberatung.de | kneer@nsberatung.de

Auschwitz, 16.–23. Juli 2005

Studienfahrt »Lernort Auschwitz«

Veranstalter: Landesjugendpfarramt, Caspar-David-Friedrich-Straße 5, 01219 Dresden

scheinert@evjusa.de

Warschau, 17.–23. Juli 2005

Seminarreise/Lehrerfortbildung: »Grenzen überschreiten! – Crossing Borders!«

Veranstalter: Grenzen überschreiten! – Crossing Borders!

c/o Miteinander e.V., Erich-Weinert-Straße 30, 39104 Magdeburg

Tel. (03 91) 620 77 55 | Fax (03 91) 620 77 40

www.miteinander-ev.de | crossingborders@miteinander-ev.de

London, 25.–29. Juli 2005

Lehrerfortbildung »Facing History And Ourselves. Introductory Seminar«

Veranstalter: Facing History And Ourselves, Internationaler Repräsentant

Arne Lietz, Kolmarer Strasse 7, 10405 Berlin

Tel. (030) 48 62 36 43 | Fax (030) 40 50 52 55

www.facinghistory.org | arne@facing.org

Weimar, 28. August – 2. September 2005

Seminar »Buchenwald bei Weimar – Gespaltene Erinnerungen an deutsche Geschichte nach 1933 und 1945«

Ort: Gedenkstätte Buchenwald, 99421 Weimar

Veranstalter: DGB Bildungswerk, Helmuth Schütte

Am Homberg 46–50, 45529 Hattingen

Tel. (02 34) 508-0 | Fax (023 24) 508-430

www.forum-politische-bildung.de | hattingen@dgb-bildungswerk.de

Einzelveranstaltungen

Fürth, 21. Juni 2005

Vortrag »Der Warschauer Ghetto-Aufstand«

Referent: Prof. Dr. h.c. Arno Lustiger

Beginn 19.30 Uhr

Ort: Grüne Scheune, Kirchenplatz 7

Veranstalter: Jüdisches Museum Franken, Königstraße 89, 90762 Fürth

Tel. (09 11) 77 05 77 | Fax (09 11) 741 78 96

www.juedisches-museum.org | info@juedisches-museum.org

Münster, 6. Juli 2005

Vortrag »Heinrich Himmler. Überlegungen zur Biographie eines Massenmörders«

Referent: Prof. Dr. Peter Longerich (London)

Beginn 20 Uhr

Ort: Villa ten Hompel, Kaiser-Wilhelm-Ring 28

Veranstalter: Geschichtsort Villa ten Hompel

Kaiser-Wilhelm-Ring 28, 48145 Münster

Tel (0251) 492 71 01 | Fax (0251) 492 79 18

www.muenster.de/stadt/villa-ten-hompel/index.html | tenhomp@stadt-muenster.de

Torgau, 12. Juli 2005

Vortrag »Wehrmacht und sexuelle Gewalt. Sexualverbrechen vor deutschen Militärgerichten 1939–1945«

Referentin: Dr. Birgit Beck-Heppner

Beginn 19 Uhr

Ort: Schloss Hartenfels

Veranstalter: Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Torgau

Schloss Hartenfels, Schlossstr. 27, 04860 Torgau

Tel. (034 21) 71 34 68 | Fax (034 21) 71 49 32

www.diz-torgau.de | info@diz-torgau.de

Mauthausen, 22. Juli 2005

Lesung »Gedichte aus dem Exil und Widerstand«

mit Miguel Herz-Kestranek

Ort: KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Erinnerungsstraße 1

Veranstalter: KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Erinnerungsstraße 1, 4310 Mauthausen

Tel. +43 (72 38) 22 69 | Fax +43 (72 38) 22 69 40

www.mauthausen-memorial.at | news@mauthausen-memorial.at

Fürth, 26. Juli 2005

Buchpräsentation »Nächstes Jahr im Kibbuz«

Beginn 19.30 Uhr

Ort: Jüdisches Museum Franken, Königstraße 89

Veranstalter: Die Zionistische Ortsgruppe Nürnberg-Fürth, Nürnberger Institut für NS-Forschung und Jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts

Jüdisches Museum Franken, Königstraße 89, 90762 Fürth

Tel. (09 11) 77 05 77 | Fax (09 11) 741 78 96

www.juedisches-museum.org | info@juedisches-museum.org

Ausstellungen

Bernburg, 12. April – 19. August 2005

»Unter dem Hakenkreuz – Freistaat Anhalt und
Provinz Sachsen im Dritten Reich«

Ort: Gedenkstätte Bernburg

Veranstalter: Gedenkstätte Bernburg, c/o Olga-Benario-Str. 16/18, 06406 Bernburg

Tel./Fax (034 71) 31 98 16

Ute.hoffmann@lvwa.lsa-net.de

Dachau, 26. April – 28. August 2005

»Zoran Music – Zeichnungen eines ehemaligen politischen Häftlings
aus dem Lageralltag«

Ort: KZ Gedenkstätte Dachau

Veranstalter: KZ Gedenkstätte Dachau, Alte Römerstraße 75, 85221 Dachau

Tel. (081 31) 66 99 70 | Fax (081 31) 22 35

www.kz-gedenkstaette-dachau.de | info@kz-gedenkstaette-dachau.de

Berlin, 28. April – 28. August 2005

»8. Mai 1945: Der Krieg und seine Folgen«

Ort: PEI-Bau, 1. OG., Hinter dem Gießhaus 3, 10117 Berlin

Veranstalter: Deutsches Historisches Museum, Unter den Linden 2, 10117 Berlin

Tel. (030) 203 04-0 | Fax (030) 203 04-543

www.dhm.de/ausstellungen/index.html

Potsdam, 3. Mai – 30. September 2005

»Das Kriegsende in Potsdam. Erinnerungen, Dokumente und Fotografien von Zeitzeugen.«

Ort: Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung

Veranstalter: Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung, Martina Schellhorn, Heinrich-Mann-Allee 107, Haus 17, 14473 Potsdam

Tel. (0331) 866 35 47 | Fax (03 31) 866 35 44

www.politische-bildung-brandenburg.de | artina.Schellhorn@mbjs.brandenburg.de

Berlin, 12. Mai – 21. August 2005

»Legalisierter Raub – Der Fiskus und die Ausplünderung der Juden in Hessen 1933–1945«

Ort: PEI-Bau, EG., Hinter dem Gießhaus 3, 10117 Berlin

Veranstalter: Deutsches Historisches Museum, Unter den Linden 2, 10117 Berlin

Tel. (030) 203 04-0 | Fax (030) 203 04-543

www.dhm.de/ausstellungen/index.html

Berlin, 20. Mai – 5. September 2005

»Die Neuen Hebräer. 100 Jahre Kunst in Israel«

Ort: Martin-Gropius-Bau

Veranstalter: The Israel Museum, Jerusalem und Berliner Festspiele im Martin-Gropius-Bau, Niederkirchnerstraße 7, 10963 Berlin

Tel. (030) 254 86-0 | Fax (030) 254 86-107

www.berlinerfestspiele.de | organisation@gropiusbau.de

Berlin, 19. Juni – 21. August 2005

»Techniker der »Endlösung«. Topf & Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz«

Ort: Jüdisches Museum Berlin

Veranstalter: Gedenkstätte Buchenwald, 99427 Weimar-Buchenwald

Tel. (036 43) 430-0 | Fax (036 43) 430-100

www.buchenwald.de | buchenwald@buchenwald.de

Cottbus, 22. August – 16. September 2005

»Erinnertes Vergessen«

Ort: Oberstufenzentrum 1 Cottbus, Sielower Straße 10, 03044 Cottbus

Veranstalter: Stiftung Begegnungsstätte Gollwitz, Bingerstr. 57a, 14197 Berlin

Tel. (030) 88 56 65 10 | Fax (030) 88 56 65 99

www.stiftunggollwitz.de | weisser@stiftunggollwitz.de

Redaktionsschluss für Veranstaltungshinweise im GedenkstättenRundbrief Nr. 126/2005 ist der 22. Juli 2005. Hinweise werden berücksichtigt sofern aus Platzgründen möglich.

Techniker der »Endlösung«.

Topf & Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz

EINE AUSSTELLUNG DER STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN
BUCHENWALD UND MITTELBAU-DORA

Als in den nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagern Millionen Menschen ums Leben gebracht wurden, standen ihre Mörder vor technischen Problemen: Tötung und Leichenbeseitigung sollten ohne Unterbrechung, reibungslos, kostengünstig und brennstoffarm vonstatten gehen und möglichst wenig Spuren hinterlassen. Um dies zu bewerkstelligen, war die SS auf zivile Experten angewiesen, die keine Scheu hatten, sich in praktische Probleme der Vernichtung hineinzudenken und entsprechende Problemlösungen zu entwickeln. Die Erfurter Firma Topf & Söhne spielte hierbei eine entscheidende Rolle. Sie konstruierte und montierte die Verbrennungsöfen von Auschwitz, Buchenwald und anderen Lagern. Die Ausstellung eröffnet den Blick auf einen ganz gewöhnlichen deutschen Betrieb, dessen Geschäftsleitung, Ingenieure und Mitarbeiter Schritt für Schritt zu wichtigen Handlangern der SS in der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik geworden sind.

Als die SS nach Kriegsbeginn im KZ Buchenwald zum ersten Mal ein Massensterben unter den Häftlingen herbeiführte, stellte Topf & Söhne zunächst einen Verbrennungs-Ofen zur Verfügung, den die Ingenieure aus einem fahrbaren Ofen für die Kadaver-verbrennung in der Landwirtschaft abgeleitet hatten. Aus diesem Modell entwickelten die Firma in der Folge spezielle KZ-Öfen. Im Vernichtungslager Auschwitz sahen sich die Erfurter Konstrukteure jedoch von der SS vor neue Aufgaben gestellt: Hier mussten nicht nur wesentlich mehr Leichen verbrannt werden; die Krematorien von Auschwitz waren mit ihren Gaskammern zugleich auch die zentralen Tötungsorte. Ohne erkennbares Zögern überschritten die Ingenieure von Topf & Söhne auch diese moralisch-rechtliche Grenze und standen der SS mit Rat und Tat bei der Organisation des Massenmords zur Seite.

Die durchgängig zweisprachige (dt./engl.) Ausstellung wird auf einer Fläche von ca. 450 m² präsentiert. Dokumente ermöglichen eine Nahtsicht auf die Geschäftsbeziehungen zwischen der Erfurter Firma und der SS. Fotos und Zeichnungen, Stimmen der Häftlinge, die in den Krematorien zum Arbeitseinsatz gezwungen wurden, sowie Überreste der Vernichtungsanlagen geben ein Bild von ihrem Betrieb, von der Brutalität der Täter und vom Leiden der Opfer. Am Ende der Ausstellung wird die Geschichte des Unternehmens und ihrer Mitarbeiter nach dem nationalsozialistischen Massenmord thematisiert. Damit fordert die Ausstellung auf, die grundsätzliche Frage zu diskutieren, wann und wie jeder einzelne Mensch bei Gesellschaftsverbrechen die Verantwortung für sein eigenes Handeln übernimmt.

Weitere Informationen zur Ausstellung

www.topfundsoehne.de

Ort | Öffnungszeiten

Jüdisches Museum Berlin | Lindenstraße 9-14 | 10969 Berlin

Tel. (030) 259 93-300 | Fax (030) 259 93-409

www.juedisches-museum-berlin.de | info@jmberlin.de

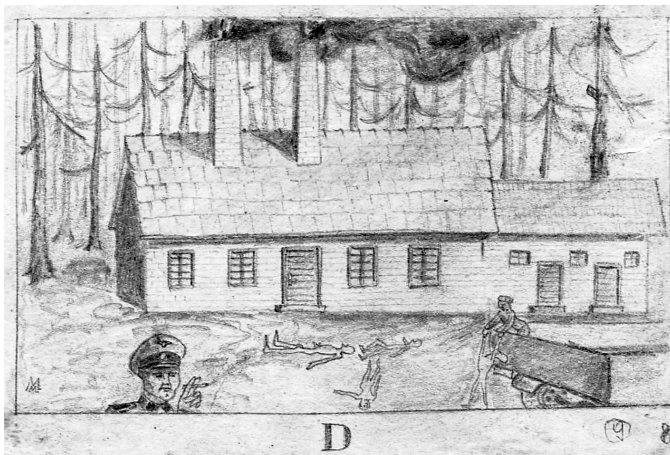
19. Juni – 18. September 2005

Täglich 10–20 Uhr, montags 10–22 Uhr

Eine Kooperation mit dem Jüdischen Museum Berlin
und dem Staatlichen Museum Auschwitz,
gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes.



Firmenschild:
Sammlung Gedenk-
stätten Buchenwald



Krematorium: Zeichnung
eines unbekannten
Häftlings (1943),
Staatliches Museum
Auschwitz-Birkenau.

Literatur

60. Jahrestag der Befreiung der Häftlinge aus den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Ravensbrück sowie aus dem Zuchthaus Brandenburg: 14. bis 18. April 2005. Oranienburg: Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, 2005.

Alexijewitsch, Swetlana: Mascha + Nina + Katjuscha: Frauen in der Roten Armee 1941-1945, Deutsch-Russischen Museum Berlin-Karlshorst [Hrsg.]. Mit einem Beitrag von Swetlana Alexijewitsch. Berlin 2002. ISBN 3-86153-282-4

Aly, Götz: Hitlers Volksstaat: Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus. Frankfurt a.M. 2005. ISBN 3-10-000420-5

Anne Frank House Annual Report 2004. Amsterdam: Anne Frank Stichting.

Arbeit und Vernichtung: das Außenlagersystem des KZ Natzweiler-Struthof. Christine Glauning, Konrad Pflug [Hrsg.]. Stuttgart 2004. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg

Auf den Spuren der Eigentümer: Erwerb und Rückgabe von Büchern jüdischer Eigentümer am Beispiel Bremen. Thomas Elsmann [Hrsg.]. Bremen: Staats- und Universitätsbibliothek, 2004 (Schriften der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen; 5)

Die Ausstellungen/KZ-Gedenkstätte Neuengamme; Detlev Garbe; Wolfgang Stiller [Red.]. Bremen 2005. ISBN 3-86108-075-3

Belsen in History and Memory. Jo Reilly; David Cesarani; Tony Kushner; Colin Richmond [Hrsg.]. Nachdruck London 2005. ISBN 0-7146-4767-5

Be__ec Memorial – Museum. Alfred Herrhausen Society for International Dialogue. Impressionen von der Eröffnungsfeier am 3. Juni 2004

Bilder des 2. Weltkriegs: Michael Sontheimer [Hrsg.]. München 2005. ISBN 3-421-05872-5

Braune Kameradschaften: die militanten Neonazis im Schatten der NPD. Andrea Röpke, Andreas Speit [Hrsg.]. aktual. Aufl. B. 2005. ISBN 3-86153-365-0

Breck, Wulff E.: Die Wewelsburg 1933-1945: Geschichte und Bauwerk im Überblick. München; Berlin 2005. ISBN 3-422-06521-0

Das Buch Hitler: Geheimdossier des NKWD für Josef W. Stalin, zusammengestellt aufgrund der Verhörprotokolle des persönlichen Adjutanten Hitlers, Otto Günsche, und des Kammerdieners Heinz Linge, Moskau 1948/49. Henrik Eberle und Matthias Uhl. Bergisch-Gladbach 2005. ISBN 3-7857-2226-5

Carrier, Peter: Holocaust Monuments and National Memory Cultures in France and Germany since 1989: the Origins and Political Function of the Vél d'Hiv' in Paris and the Holocaust Monument in Berlin. New York 2005. ISBN 1-57181-904-5

Cüppers, Martin: Wegbereiter der Shoah: die Waffen-SS, der Kommandostab Reichsführer-SS und die Judenvernichtung 1939-1945. Stuttgart; Darmstadt 2005. (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart; 4) ISBN 3-534-16022-3

Das Schweigen brechen : Berliner Lektionen zu Spätfolgen der Schoa. Alexandra Rossberg; Johan Larsen [Hrsg.]. Frankfurt am Main; Berlin; Bern 2003. ISBN 3-631-37967-6

DenkTag 2005: Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung, 2005.

Desel, Jutta: Die Zukunft der Vergangenheit: wie soll die Geschichte des Nationalsozialismus in Museen und Gedenkstätten im 21. Jahrhundert vermittelt werden? Nürnberg 2000. (Schriftenreihe des Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände; 1) ISBN 3-9807488-0-4

Die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz vor 60 Jahren: eine Gedenkveranstaltung des Landtags Nordrhein-Westfalen am 27. Januar 2005. Landtag Nordrhein-Westfalen, 2005.

Dodd, Martha: Nice to meet you, Mr. Hitler!: meine Jahre in Deutschland 1933 bis 1938 Frankfurt am Main 2005. ISBN 3-8218-0762-8

Drommer, Günther: Die Wahrheit der Bilder: zeitgenössische Fotografien vom Leben des deutschen Volkes. Hamburg; Berlin; Leipzig

Erpel, Simone: Zwischen Vernichtung und Befreiung: Das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück in der letzten Kriegsphase. Berlin 2005. ISBN 3-936411-92-1

Felber, Ulrike: Zwangsverkauf, Liquidierung und Restitution von Unternehmen in Österreich 1938 bis 1960. Wien; München 2004. (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission.

Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich; 10)

Fings, Karola: Krieg, Gesellschaft und KZ: Himmlers SS-Baubrigaden. Paderborn u. a. 2005. ISBN 3-506-71334-5

Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück 1945–2005: 60 Jahre Befreiung. Internationales Ravensbrück-Komitee; Sigrid Jacobeit; Bärbel Schindler-Saefkow [Hrsg.]. Fürstenberg/Havel: Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, 2005.

Gedenkbuch für die Opfer des Konzentrationslagers Ravensbrück 1939–1945 /Bärbel Schindler-Saefkow (Wissenschaftliche Leitung) unter Mitarbeit von Monika Schnell. Berlin 2005. ISBN 3-936411-75-1

Gedenkstätten in Baden-Württemberg. 4. vollständ. überarb. Aufl.: Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen in Baden-Württemberg, 2005.

Gelfand, Wladimir: Deutschland-Tagebuch 1945–1946: Aufzeichnungen eines Rotarmisten. Berlin 2005. ISBN 3-351-02596-3

German Scholars and Ethnic Cleansing (1919–1945). edited by Ingo Haar and Michael Fahrbusch. New York 2005. ISBN 1-57181-435-3

Gernika: A museum to remember the past, a museum for the future. Gernika Peace Museum Foundation. Viersprachige Ausgabe: engl.; franz.; bask.; span., o. J.

Gilzmer, Mechthild: Camps de femmes: chroniques d'internées, Rieucros et Brens, 1939–1944/ Mechthild Gilzmer; Nicole Bary [Übers.]; Michel del Castillo [Vorw.]. Paris 2000. (Éditions Autrement – collection Mémoires; 65) ISBN 2-7467-0028-X

Göbel, Manfred: Katholische Jugendverbände und freiwilliger Arbeitsdienst 1931–1933. Paderborn 2005. (Veröffentl. der Kommission für Zeitgeschichte: Reihe B: Forschungen; 103) ISBN 3-506-71351-1

Gutermuth, Frank: Die Gestapo. Berlin 2005. Begleitbuch zur ARD-Serie. ISBN 3-89479-201-9

Herzog, Chaim: Kriege um Israel: 1948 bis 1984. Frankfurt/Main u. a. 1984. ISBN 3-550-07962-1

Hitler, the Allies, and the Jews. Shlomo Aronson. Cambridge 2004. ISBN 0-521-83877-0

Hütt, Götz: Das Außenkommando des KZ Buchenwald in Duderstadt : ungarische Jüdinnen im Rüstungsbetrieb Polte. Norderstedt 2005. (Schriftenreihe der Geschichtswerkstatt Duderstadt) ISBN 3-8334-2646-2

Jüdisches Berlin: Jewish Berlin. Jüdisches Museum Berlin; Denkmal für die ermordeten Juden Europas, Neue Synagoge – Centrum Judaicum; Topographie des Terrors. Berlin; Martin Dillmann; Judith Prokasky [Hrsg.]

Karlsch, Rainer: Hitlers Bombe: Die geheime Geschichte der deutschen Kernwaffenversuche. München 2005. ISBN 3-421-05809-1

Klausmeier, Axel: Mauerreste – Mauerspuren: der umfassende Führer zur Berliner Mauer. 2. Aufl. Berlin; Bonn 2005. ISBN 3-929592-50-9

Kopleck, Maik: Berlin 1933–1945: Past-Finder; Stadtführer zu den Spuren der Vergangenheit. Berlin 2005. ISBN 3-86153-326-X

Krieg im Äther: Widerstand und Spionage im Zweiten Weltkrieg. Hans Schafranek; Johannes Tuchel [Hrsg.]. Wien 2004. ISBN 3-85452-470-6

Majdanek 1942: ksiega zmarlych wiezniów/ the book of prisoner deaths. Janina Kielbon; Krzyszto A. Tarkowski [Hrsg.]. Lublin, 2004. ISBN 83-916500-4-9

Materialien zum Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas [Hrsg.]. Berlin 2005. ISBN 3-89479-221-3

Mendel Grosman – a view from within: drawings and photographs: Lodz, between the wars/Ghetto Fighter's Museum. Pnina Rosenberg [Hrsg.]; Israel: Beit Lohamei Haghetat, 2005. Ausstellungskatalog in engl. u. hebr.

Mord und Massenmord im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936–1945. Günter Morsch [Hrsg.]. Berlin 2005. (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten; 13) ISBN 3-936411-93-X

Muster des Erinnerns: Polnische Frauen als KZ-Häftlinge in einer Tarnfabrik von Bosch. Ewa Czerwiakowski; Angela Martin [Hrsg.]; Berliner Geschichtswerkstatt. Berlin 2005. ISBN 3-93-6411-69-7

Nach 60 Jahren : Erinnerungen ehemaliger sowjetischer Kriegsgefangener. zusammengestellt und herausgegeben von KONTAKTE-KOHTAKTbI e.V., Berlin 2005

Nissen, Margret: Sind Sie die Tochter Speer? München: DVA, 2005. ISBN 3-421-05844-X

Vossler, Frank: Propaganda in die eigene Truppe: die Truppenbetreuung in der Wehrmacht 1939–1945. Paderborn u. a. 2005. (Krieg in der Geschichte (KRiG); 21) ISBN 3-506-71352-3

Salewski, Michael: Deutschland und der Zweite Weltkrieg. Paderborn u. a. 2005. ISBN 3-506-71390-6

Schivelbusch, Wolfgang: Entfernte Verwandtschaft: Faschismus, Nationalismus, New Deal 1933–1939. Wien 2005. ISBN 3-446-20597-7

Schlagdenhauffen, Régis: La Bibliothèque Vide et le Mémorial de l'Holocauste de Berlin: Lieux de mémoire pour construire l'Histoire/ Régis Schlagdenhauffen. Préface de Freddy Raphael. Paris: L'Harmattan, 2005. (Allemagne d'hier et d'aujourd'hui) ISBN 2-7475-8354-6

Sommer, Theo: 1945: die Biographie eines Jahres. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2005. ISBN 3-498-06382-0

Terezin Memorial: Annual Report for 2004. Terezin 2005.

Thünemann, Holger: Holocaust-Rezeption und Geschichtskultur: zentrale Holocaust-Denkmäler in der Kontroverse – ein deutsch-österreichischer Vergleich. Idstein 2005. (Schriften zur Geschichtsdidaktik; 17) ISBN 3-8248-0381-X

Till, Karen E.: The new Berlin: memory, politics, place. Minneapolis; London 2005. ISBN 0-8166-4011-4

Vogel, Bernhard; Norbert Lammert [Hrsg.]. Erinnerungskultur. Konrad-Adenauer-Stiftung, 2004. Potsdamer Gespräche zur Kulturpolitik; 16. u. 17. Oktober 2004. ISBN 3-937731-45-8

Welsch, Marion: Sprich mit mir: Auf der Suche nach der Vergangenheit meiner Familie. Berlin 2005. ISBN 3-471-79170-1

Zeidler, Manfred: Der 20. Juli 1944: eine Replik. Göttingen 2005. – 106 S. (Berichte und Studien; 48) ISBN 3-89971-213-7

Zimmermann, Volker: In Schutt und Asche: das Ende des Zweiten Weltkrieges in Düsseldorf. Herausgegeben von der Mahn- und Gedenkstätte und dem Stadtarchiv Düsseldorf. Düsseldorf 2005. ISBN 3-9807674-3-4

Zwangsarbeit in Rheinland-Pfalz während des Zweiten Weltkriegs: Mainzer Kolloquium 2002. herausgegeben von Hedwig Brüchert und Michael Matheus. Stuttgart (Geschichtliche Landeskunde: Veröffentlichungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz; 57) ISBN 3-515-08279-4

EINLADUNG UND PROGRAMM

44. bundesweites Gedenkstättenseminar

22.–25. September 2005

»Zum Umgang mit den Orten nationalsozialistischer Gewaltverbrechen seit 1945.
Perspektiven der Erinnerungskultur in Deutschland«

Veranstalter	Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn; KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Hamburg; Stiftung Topographie des Terrors, Berlin;
Tagungsorte	KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Begegnungs- und Studienzentrum Jean-Dolidier-Weg 75, 21039 Hamburg, Tel. (040) 428 13 15 00 www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de Tagungshotel Hamburg Deutsche Telekom, Oberer Landweg 27 21033 Hamburg-Nettelburg, Tel. (040) 725 55-878
Übernachtung	Tagungshotel Hamburg Deutsche Telekom, Oberer Landweg 27 21033 Hamburg-Nettelburg, Tel. (040) 725 55-878

Donnerstag 22. September

Eröffnung

- bis 17.30 Anreise zum Tagungshotel Hamburg Deutsche Telekom
18 Uhr Abendessen im Hotel
19 Uhr Begrüßung durch die Veranstalter:
Dr. Detlef Garbe, KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Hamburg
19.15 Uhr Grußwort: *Thomas Krüger*, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn
Der Umgang mit den nationalsozialistischen Gewaltverbrechen in der BRD, der DDR und im vereinigten Deutschland (Vorträge und Podiumsdiskussion)
■ Aus ostdeutscher Perspektive: *Dr. Annette Leo*, Berlin
■ Aus westdeutscher Perspektive: *Prof. Dr. Edgar Wolfrum*, Universität Heidelberg
Leitung: *Thomas Lutz*, Stiftung Topographie des Terrors, Berlin

Freitag 23. September

Neuere Gestaltungskonzepte für Gedenkstätten

- 8.30 Uhr Bustransfer vom Hotel zur Gedenkstätte
9 Uhr **Zum Beispiel Neuengamme – Der Umgang mit dem Ort unter Gestaltungs- und Ausstellungsaspekten** (Vorträge und Diskussion)
■ Vom Konzentrationslager zur KZ-Gedenkstätte:
Dr. Detlef Garbe, KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Hamburg
■ Die neuen Ausstellungen zur Geschichte des Konzentrationslagers Neuengamme:
Dr. Christl Wickert, Berlin
■ Die Nachgeschichte des Konzentrationslagers Neuengamme unter Gestaltungs- und Ausstellungsaspekten
Dr. Insa Eschebach, Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Fürstenberg
Leitung: *Jens Michelsen*, KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Hamburg
12 Uhr Mittagessen

- 13.30 Uhr **Themenspezifische Führungen in Arbeitsgruppen durch die KZ-Gedenkstätte Neuengamme**
- Geschichte des KZ und der KZ-Gedenkstätte
Dr. Detlef Garbe, KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Hamburg
 - Baugeschichte und Zeitschichten: *Andreas Ehresmann*, Hamburg
 - Der 1. Teil der neuen Hauptausstellung »Zeitspuren: Das Konzentrationslager Neuengamme 1938–1945«
PD Dr. Hermann Kaienburg, Hamburg
 - Der 2. Teil der neuen Hauptausstellung »Zeitspuren: Die Nachgeschichte des Konzentrationslagers Neuengamme«:
Dr. Insa Eschebach, Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Fürstenberg
 - Studienausstellung »Dienststelle KZ Neuengamme: Die Lager-SS«:
Dr. Christl Wickert, Berlin
 - Pädagogische Angebote
Dr. Frank Jürgensen, KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Hamburg
Jens Michelsen, KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Hamburg
 - Archiv und Bibliothek: *Herbert Diercks*, KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Hamburg;
Annette Grunert, KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Hamburg
- 16 Uhr **Auswertung der Führungen, Kommentare und Reflexion unter Gestaltungs- und Ausstellungsaspekten (Plenum)**
- Geschichte des KZ Neuengamme und der KZ-Gedenkstätte
Kommentar *Prof. Dr. Axel Schildt*, Forschungsstelle für Zeitgeschichte, Hamburg
 - Baugeschichte und Zeitschichten
Kommentar *Prof. Dr. Detlef Hoffmann*, Universität Oldenburg (angefragt)
 - Konzeption der neuen Ausstellungen
Kommentar *Waltraud Burger*, Gedenkstätte und Museum Trutzhain, Schwalmstadt
 - Geschichte des Internierungslagers und der Justizvollzugsanstalten:
Kommentar *Michael Viebig*, Gedenkstätte Roter Ochse, Halle
 - Studienausstellung »Dienststelle KZ Neuengamme: Die Lager-SS«
Kommentar *Dr. Simone Erpel*, Berlin
 - Pädagogische Angebote
Kommentar *Prof. Dr. Andreas Körber*, Universität Hamburg
Leitung: *Dr. Stefanie Schüler-Springorum*, Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg
- 18.30 Uhr Bustransfer zum Hotel
- 19.15 Uhr Bustransfer vom Hotel zum Kulturzentrum Hamburg-Billstedt
- 19.30 Uhr Buffet und informeller Austausch im historischen Ambiente des ehemaligen Wasserwerk Hamburg-Billstedt

Samstag 24. September

Bilanz und Ausblick: Perspektiven der Gedenkstätten nach dem 60. Jahrestag von Befreiung und Kriegsende

8.30 Uhr Bustransfer vom Hotel zur Gedenkstätte

9 Uhr Gedenkstätten zwischen Bewahrung von Zeitzeugenschaft und aktuellen Herausforderungen (Vorträge und Podiumsdiskussion)

■ Anmerkungen zur Gedenkstättenpolitik des Bundes

Ministerialdirigent Dr. Knut Nevermann, Staatsministerium für Kultur und Medien

■ Gedenkstätten als Orte der historischen u. kulturellen Bildung

Prof. Dr. Günter Morsch, Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Oranienburg

■ Kommentar *Dr. Nobert Lammert*, MdB, Bochum

anschließend Plenumsdiskussion

Leitung: *Dr. Detlef Garbe*, KZ-Gedenkstätte Neuengamme

12.30 Uhr Mittagessen

14.30 Uhr Gedenkstätten zwischen bürgerschaftlichem Engagement, institutioneller Sicherung und Professionalisierung (Vorträge und Diskussion)

■ Die Entwicklung der Gedenkstätten-Stiftungen

in Deutschland zwischen 1992 und 2006

Thomas Lutz, Stiftung Topographie des Terrors, Berlin

■ Exemplarische Berichte aus zwei Erinnerungsorten

Dr. Birgit Sack, Gedenkstätte Münchner Platz, Dresden

Kurt Buck, Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager, Papenburg

■ Anmerkungen aus internationaler erinnerungskultureller Perspektive

Dr. Claudia Lenz, Hamburg

Leitung: *Ulrike Puvogel*, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn

parallel Arbeitstreffen der Gedenkstättenbibliothekare und –bibliothekarinnen (Thema folgt)

17.30 Uhr Seminauswertung

18.30 Uhr Bustransfer zum Hotel

19 Uhr Abendessen

Sonntag, 25. September

Exkursionen zu anderen Gedenkorten in Hamburg

9 Uhr Abfahrt der Busse vom Hotel (Mitnahme von Lunchpaketen)

Tour I: Gedenkstätten Bullenhuser Damm, Fuhlsbüttel, Ehemalige Israelitische Töcherschule (Bus)

Tour II: Gedenkstätte Bullenhuser Damm und Hafenrundfahrt »KZ-Außenlager, Zwangsarbeit und Widerstand im Hamburger Hafen« (Bus und Barkasse)

13 Uhr Ende des Seminars

Anmeldeformular

KZ-Gedenkstätte Neuengamme | Jean-Dolidier-Weg 75 | 21039 Hamburg
Tel. (040) 428 13 15 00 | Fax (040) 428 13 15 01
info@kz-gedenkstaette-neuengamme.de

Verbindliche Anmeldung zum Bundesweiten Gedenkstättenseminar 22.–25. 9. 2005 in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme »Zum Umgang mit den Orten nationalsozialistischer Gewaltverbrechen seit 1945. Perspektiven der Erinnerungskultur in Deutschland«

Hiermit melde ich mich zu dem Seminar an (bitte in Blockschrift ausfüllen):

Name, Vorname

Straße, PLZ

Tel./Fax

E-Mail

Anreisedatum/Uhrzeit

Abreisedatum/Uhrzeit

- ☐ Ich bezahle normalen Beitrag (mit Übernachtung) in Höhe von 60,– Euro
☐ Ich bitte um Beitragsermäßigung (mit Übernachtung) auf 30,– Euro
☐ Ich bezahle den normalen Beitrag (für Tagesgäste) in Höhe von 35,– Euro
☐ Ich bitte um Beitragsermäßigung (für Tagesgäste) auf 15,– Euro

Ermäßigungsgrund

Beträge bitte überweisen an (unter Angabe der Referenznummer):

Landeshauptkasse Hamburg | HSH-Nordbank

Kontonr.: 106 377 000 | BLZ: 210 500 00 | Referenzangabe: 1050370015506

- ☐ Es wird ein Doppelzimmer gewünscht (statt Standardunterbringung im Einzelzimmer)
☐ Ich bitte um vegetarisches Essen.

Ich möchte an einer der Exkursionen am Sonntagvormittag, 25. September 2005, teilnehmen. Ende am bzw. in der Nähe des Hamburger Hauptbahnhof

☐ Tour I: Gedenkstätten Bullenhuser Damm, Fuhlsbüttel, Ehemalige Israelitische Töchterschule (Busfahrt)

☐ Tour II: Gedenkstätte Bullenhuser Damm und Hafenrundfahrt »KZ-Außenlager, Zwangsarbeit und Widerstand im Hamburger Hafen« (Bus- und Barkassenfahrt)

Hinweis zur Bearbeitung der Anmeldung

Ihre Anmeldung gilt erst als gebucht, nachdem die Tagungsgebühr eingegangen ist. Eine Rückzahlung kann nur erfolgen, wenn Ihre Abmeldung bis 21. August 2005 eingegangen ist. Eventuell entstehende Stornokosten (zu kurzfristige Absage, spätere Anreise, frühere Abreise, Nichtteilnahme trotz verbindlicher Anmeldung) müssen – außer im Fall nachgewiesener Erkrankung – von den Betroffenen übernommen werden.

Datum

Unterschrift

GEDENKSTÄTTEN IM INTERNET

Das Forum bietet die Möglichkeit des schnellen und einfachen Austausches, der Zusammenarbeit und einer Diskussionsplattform für Gedenkstätten und Interessierte. Es dient der frühzeitigen Bekanntgabe von Terminen, der Veröffentlichung von Hinweisen auf neue Publikationen und Projekte. Es besteht die Möglichkeit, die eigene Einrichtung vorzustellen und Links zur eigenen Homepage anzulegen: www.gedenkstaettenforum.de

OPEN-AIR AUSSTELLUNG »TOPOGRAPHIE DES TERRORS«

Bis zur Fertigstellung des Neubaus des Internationalen Dokumentationszentrums ist die Open-Air-Ausstellung »Topographie des Terrors, Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem ›Prinz-Albrecht-Gelände« zu besichtigen. Niederkirchnerstr. 8, 10963 Berlin, Eintritt frei, täglich geöffnet, Mai bis September 10–20 Uhr, Oktober bis April 10–18 Uhr (bis Einbruch der Dunkelheit).

Führungen nach Vereinbarung:

Tel. (030) 254 86-703 | jonelat@topographie.de | www.topographie.de

WANDERAUSSTELLUNG »VOR ALLER AUGEN. FOTODOKUMENTE DES NATIONALSOZIALISTISCHEN TERRORS IN DER PROVINZ.«

Die auf dem 2002 erschienenen, gleichnamigen Bildband (Klaus Hesse und Philipp Springer, Vor aller Augen. Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz, Essen 2002; Klartext-Verl., 216 S., 335 Abb. s/w, 19,90 EUR) beruhende Fotoausstellung wird von der Stiftung Topographie des Terrors jetzt auch als Wanderausstellung gezeigt. Die Fotoschau umfaßt u. a. über 100 Fotos, die Praktiken und Rituale öffentlichen nationalsozialistischen Terrors dokumentieren, wie z. B. die Anprangerungen von deutschen Frauen wegen Beziehungen zu Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern. Trotz des gegenüber der Buchfassung deutlich reduzierten Umfangs wird auch in der Kurzfassung eindrucksvoll deutlich, daß die von 1933 bis zum Kriegsende organisierte nationalsozialistische Gewalt gegen Minderheiten, politische Gegner und Andersdenkende immer wieder auch auf den Straßen und Plätzen deutscher Städte ihre Orte fand. Der Terror war alltäglich und öffentlich, nicht nur in den Großstädten, sondern auch in den kleineren Städten und Gemeinden in der »Provinz«.

Ausleih/Buchungskonditionen:

Stiftung Topographie des Terrors, Tel. (030) 25 45 09-0 | info@topographie.de.

BIBLIOTHEK »TOPOGRAPHIE DES TERRORS«

Die Bibliothek mit dem Sammlungsschwerpunkt NS-Verbrechen, Polizei und SS, Wirkungsgeschichte des Nationalsozialismus hat in den Räumen der Stiftung Topographie des Terrors, ab Januar 2005: Stresemannstraße 111, 10963 Berlin Montag bis Freitag 10–17 Uhr geöffnet.

Tel. (030) 25 45 09-23 | bibliothek@topographie.de

Ab sofort kann der online-Katalog mit dem umfangreichen Bestand im Internet abgerufen werden: www.topographie.de/opac